

Bezugspreis: Vierteljahr 45.- M., monatlich 15.- M. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 12.- M. einschl. Zustellungsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, das Saar- und Posengebiet sowie die ehemals deutschen Gebiete Polens, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 20.- M. für das übrige Ausland 25.- M. Postbestellungen nehmen an Oesterreich, Ungarn, Estland, Slowakei, Dänemark, Holland, Kurland, Schweden und die Schweiz. Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Voll und Fett', der Unterhaltungsbeilage 'Heimweil' und der Beilage 'Erlaubung und Kleingarten' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die eingepagierten Kompositionen kosten 7.- M. 'Kleine Anzeigen' des festgedruckten Wortes 3.- M. (unlesbar zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 1.50 M. Stellenanzeigen und Schlußzeilenanzeigen das erste Wort 1.50 M., jedes weitere Wort 1.- M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Seite 4.- M. Die Preise verstehen sich einschließlich Zensurumschlag. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Öffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Redaktion Wortplan 15195-97  
Expedition Wortplan 11753-54

Dienstag, den 6. Dezember 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag, Expedition und Anzeigen-Abteilung Wortplan 11753-54

## Der Kampf um das Moratorium.

Das Interesse der Welt hat sich seit der Rückkehr Briands mit einem Schläge von Washington nach Paris und London verlegt. Die Abrüstungsfragen sind in den Hintergrund getreten, dafür ist das seit Wochen latente Problem der nächsten deutschen Reparationszahlungen um so akuter geworden. Der französische Widerstand gegen ein Deutschland zu gewährendes Moratorium verstärkt sich offensichtlich von Tag zu Tag. Eine andere Haltung Frankreichs war auch gar nicht zu erwarten: Frankreich ist bekanntlich bei der Verteilung der ersten am 15. September pünktlich bezahlten Rate sozusagen leer ausgegangen. Um so fester rechnet es zur teilweisen Deckung des Milliardendefizits seines eigenen Haushaltes auf die nächsten deutschen Zahlungen, die am 15. Januar und am 15. Februar fällig sind. Bleiben die deutschen Reparationen aus, dann müßte Frankreich zu energischen fiskalischen Maßnahmen greifen, und man darf sich um so weniger darüber wundern, daß die reaktionäre Mehrheit des französischen Parlaments für eine ernsthafte Erfassung des eigenen Besitzes nicht zu haben ist, als wir selbst es ja erleben müssen, wie unsere besitzenden Klassen sich gegen die notwendigen Steuermaßnahmen sträuben.

Zweifellos hat die Katastrophe der deutschen Währung in diesem Herbst als Folge der ersten Goldmilliardenzahlung auf weite Kreise in der Entente — auch in Frankreich — tiefen Eindruck gemacht und den selbstmörderischen Charakter der bisherigen Reparationspolitik auch solchen Leuten offenbart, die bisher an den Erträgen der schonungslos zu meißelnden deutschen Kuh geglaubt hatten. Die christliche Erfüllungspolitik der jetzigen Reichsregierung war die Voraussetzung für diese späten Erkenntnisse. Der Eindruck, den diese Begleiterscheinungen der Erfüllungspolitik in den Ententehauptstädten gemacht haben, wäre aber noch viel nachhaltiger und die Schlußfolgerungen, die die alliierten Regierungen daraus ziehen sollten, wären für Deutschland noch viel günstiger gewesen, wenn nicht die renitente Haltung des deutschen Großkapitals verstanden hätte. Die scharfe Note der Reparationskommission an die Reichsregierung findet, das muß leider zugestanden werden, in der Haltung derjenigen deutschen Kreise eine gewisse Begründung, die bislang nichts getan haben, um die Erfüllungspolitik des Kabinetts Wirth zu erleichtern. In Frankreich wird dieser Note — Poincaré bezeichnet sie sogar in einem 'Matin'-Artikel vom gestrigen Tage als ein Ultimatum — viel mehr Gewicht beigelegt als den deutsch-englischen Verhandlungen über die Gewährung eines Zahlungsaufschubes.

Über die Ergebnisse der Reise R a i h e n a u s nach London läßt sich bisher nichts Bestimmtes mitteilen. Zu irgendeinem besonderen Optimismus liegt leider kein Anlaß vor. Die Behauptung des diplomatischen Berichterstatters des Londoner 'Observer', daß innerhalb der Reparationskommission der englische Vertreter Bradburn und der Italiener für die Gewährung des Moratoriums eintraten, aber auf den Widerstand des Franzosen Dubois und des Belgiers stoßen, dürfte wohl den Tatsachen entsprechen. Nun gibt selbst Poincaré in dem erwähnten 'Matin'-Artikel zu, der die Ueberschrift trägt: 'Stunden des Unbehagens', daß ein Mehrheitsbeschluß der Reparationskommission für die Gewährung des Moratoriums genüge. Das besagt der Versailles-Vertrag ausdrücklich. Aber, meint Poincaré, es gibt auch ein Londoner Ultimatum, und dieses sei maßgebend:

Nicht nur Deutschland habe sich dazu verpflichtet, auch die Alliierten, und es ginge nicht an, daß sie ihre Unterschrift widerrufen. Haben die Alliierten, als sie nach Annahme des Ultimatum im Mai auf die Befehung des Ruhrgebiets verzichteten, es so verstanden, daß Deutschland das Recht haben sollte, noch einmal auf die Annahme zurückzukommen, von neuem über den Schuldbetrag zu streiten und das Zahlungsstatut als null und nichtig anzusehen, nachdem es uns von der Ruhr ferngehalten hatte? Ein Ultimatum, das von mehreren Mächten gestellt und von derjenigen Macht, an die es gerichtet, angenommen sei, stellt einen gerechtfertigten Pakt dar, es könne nur in gegenseitigem Einverständnis abgeändert werden. Ohne Zweifel verleihe der Versailles-Vertrag der Reparationskommission das Recht, mit Mehrheitsbeschluß Zahlungsfristen zu gewähren. Aber das Ultimatum sei nicht das Werk der Kommission, sondern das der Regierung. Bevor es abgeschickt worden sei, habe man von Frankreich verlangt für den Fall seiner Annahme auf die Befehung des Ruhrgebiets zu verzichten. Wenn die Voraussetzungen für die Demobilisierung der Jahresschiffe 1919 nicht gegeben seien, könne an den Abmachungen ohne formelle Zustimmung Frankreichs kein Wort geändert werden. Anders handeln hieße Frankreich zwingen, wieder in voller Handlungsfreiheit vorzugehen.

Diese Äußerungen Poincarés sind insofern wichtig, als sie offenbar den Zweck verfolgen, Briand scharf zu machen oder, falls Briand 'weich' werden sollte und sich geneigt zeigte, den englisch-italienischen Wünschen bezüglich der Gewährung des Moratoriums zu entsprechen, die Kammer scharf zu machen gegen Briand.

Es wiederholt sich also das alte Spiel, daß auf das deutsche Ersuchen um Entgegenkommen von französisch-nationalistischer Seite mit der Drohung der Ruhrbesetzung geantwortet wird.

Der 'Observer' behauptet, man sei im britischen Schatzamt der Ansicht, daß während der nächsten 10 oder 15 Jahre wenig Aussicht auf irgendwelche Zahlungen Deutschlands nach dem Reparationsplan bestehe. Das Wiesbadener Abkommen würde daher die einzige Art der Bezahlung während der nächsten 15 Jahre darstellen und deshalb ausschließlich Frankreich zugute kommen.

Es ist klar, besonders wenn man diese englische Stimme mit den Scharfmachereien Poincarés vergleicht, daß ein Abgrund zwischen dem Pariser und dem Londoner Standpunkt liegt. Diesen Gegensatz zu überbrücken wird außerordentlich schwer sein. Es steht zu befürchten, daß Frankreich nur gegen weitgehende politische Konzessionen von seiner bisherigen strikten ablehnenden Haltung abzubringen sein wird. So wird behauptet, Frankreich würde als 'Gegenleistung' für die Gewährung des Moratoriums und für die Zeit der deutschen Zahlungsunfähigkeit die weitere Aufrechterhaltung der militärischen Sanktionen (Besetzung Düsseldorf usw.) verlangen, auf deren Aufhebung England schon seit dem Juli drängt; ja, es wird sogar in französischen Kreisen Stimmung dafür gemacht, daß verlangt werden soll, daß diese Zeit der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands auf die im Friedensvertrag vorgesehene Besetzungszeit des gesamten Rheinlandes hinzugerechnet werde. Welchen materiellen Vorteil sich Frankreich davon verspricht, ist nicht klar, es sei denn, daß es den imperialistisch-annexionistischen Charakter dieser Besetzungspolitik offen vor aller Welt bekunden will. Einseitigen würden ihm selbst nur neue finanzielle Lasten daraus erwachsen. Im übrigen muß gegenüber diesen Strömungen nachdrücklich betont werden, daß der Friedensvertrag, der eine räumliche Ausdehnung der Besetzungzone nicht zuläßt, eine zeitliche Ausdehnung nur für den Fall böswilliger Nichterfüllung vorsieht. Aber schon das Wort 'Zahlungsunfähigkeit' schließt den Begriff der 'Böswilligkeit' vollständig aus. Und daß es sich lediglich um 'Unfähigkeit' handelt, das hat sogar Briand in Washington zugegeben, als er den ehrlichen Erfüllungswillen der Regierung Wirth unterstrich.

### Pertinax abgesetzt.

Paris, 5. Dezember. (M.B.) Der Sonderberichterstatler des 'Echo de Paris', Pertinax, ist von seinem Blatte abberufen worden, weil auf seine erlogenen Depeschen hin die Turiner und Neapeler Unruhen erfolgt sind. Wie es heißt, soll auf Antrag Briands eine Strafverfolgung gegen Pertinax eingeleitet worden sein.

### Della Loretta über Frankreichs Abrüstungsabotage.

Rom, 5. Dezember. (M.B.) Della Loretta erklärte vor der Kommission für Wecheres über seine Außenpolitik, Italien sei für eine Politik der offenen Tür im Stillen Ozean und im fernen Osten. Der Seeabrüstung siehe der Gegensatz zwischen Amerika und Japan entgegen; die Landabrüstung sei an Frankreichs Einspruch gescheitert. Kleinasien betreffend halte sich Italien an das Abkommen zwischen England, Frankreich und Italien, gleichviel, ob es durch Angora ratifiziert sei oder nicht. Die englisch-deutschen Pläne zur Wiederaufrichtung Rußlands seien von größter Tragweite, doch würde auch Italien seine nationalen Interessen zu schützen wissen.

### Reichsregierung und Reparationsfrage.

Die Reichsregierung hat zu dem neuen Schreiben der Reparationskommission noch keine Stellung genommen und hat auch noch keinen Antrag auf ein Moratorium bei den Ententemächten gestellt. Das Kabinett wird zunächst die Rückkehr Rathenaus abwarten und dann zu dem Problem endgültig Stellung nehmen.

Am Dienstag vormittag 11 Uhr tritt in der Reichskanzlei der interfraktionelle Ausschuss der Koalitionsparteien zusammen. Zweck dieser Beratung ist die Besprechung der politischen Lage sowie der Finanzreformvorschläge des Reichskabinetts.

### Industriepatriotismus.

Beuthen, 5. Dezember. (M.B.) Wie hier bestimmt verlautet, sind die Beschlüsse der Großen Donnersmarkt an ein englisches Konsortium mit dem Sitz in London verkauft. Die Eintragung in das Handelsregister in London soll bereits am 1. Dezember erfolgt sein. Die Gesellschaft wird firmieren: 'Hendel von Donnersmarkt, Beuthen, estates Ltd. London'. Der erste Präsident der Gesellschaft ist Graf Edgar von Donnersmarkt und sein Vertreter Lord Cogens-Hardy. Die technische Direktion in Oberschlesien wird keiner Aenderung unterzogen, doch ist es wahrscheinlich, daß Vertreter des englischen Kapitals als Direktoren nach Oberschlesien dirigiert werden.

## Einigkeitsdurcheinander.

Ein 'Freiheit'-Artikel und seine Schicksale.

In ihrer Sonntagsausgabe brachte die 'Freiheit' unter der Ueberschrift 'Nach vorwärts!' einen Artikel, der die Sehnsucht nach Wiederherstellung der proletarischen Einheitsfront widerspiegelt, die zweifellos das Denken der politisch geschulten Arbeiterschaft beherrscht. Wir können dem Verfasser des Artikels nur zustimmen, wenn er hervorhebt, daß ein erheblicher Teil der deutschen Arbeiterschaft noch in Vorstellungen der Vergangenheit lebt, daß gar zu oft die Erinnerung an die parteilastischen Einstellungen der alten sozialdemokratischen Partei vor dem Kriege ohne die gebotene Kritik auf die ganz anders gearteten Verhältnisse unserer Zeit übertragen werden. Gerade der praktische Sinn für die Erfordernisse der Gegenwart, den wir an den Altmeistern der sozialdemokratischen Bewegung bewundern, fehlt ihren heutigen Kopisten. Die 'Freiheit' will das nicht im Sinne eines Schuldgeständnisses für die eigene Partei sagen, und wir wollen es nicht im Sinne eines Vorwurfs gegen eine bestimmte Partei wiederholen. Wir stellen nur mit Freude fest, daß die Erkenntnis, für die an dieser Stelle stets gearbeitet worden ist, auch in anderen Lagern Unterstützung findet. Die 'Freiheit' schreibt weiter:

Vorank es ankommt, ist zunächst einmal, an dem festzuhalten, was uns einigt; um so schneller werden wir eine Verständigung darüber erzielen, was uns bisher noch trennte. Man braucht dabei noch gar nicht an eine organisatorische Vereinigung, an eine Verschmelzung aller Parteien zu denken; in welchen Formen die Einheitsfront wieder hergestellt werden soll, das wird weniger von uns als von den realen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen bestimmt werden.

Auch hiermit stimmen wir vollkommen überein. Die Arbeiterschaft sollte namentlich von den bürgerlichen Parteien lernen, die auch auf getrennten taktischen Linien marschieren, aber es strengstens vermeiden, sich gegenseitig durch gehässige Angriffe zu ruinieren. Und wenn z. B. die Deutsche Volkspartei in die Regierung geht, die deutschnationalen draußen bleiben, so finden wir zwar gelegentlich — auch nur sehr gelegentlich — in den deutschnationalen Blättern eine sachliche Kritik an dem Verhalten der Nachbarpartei, aber keinem deutschnationalen fällt es ein, die volksparteilichen Führer deswegen in gehässiger Weise zu beschimpfen oder die Volkspartei als solche herabzusetzen. Drüben weiß man eben sehr gut, daß solche Taktik dem Angreifer mindestens so schadet wie dem Angegriffenen, während die Arbeiterklasse immer noch nicht gelernt hat, daß sie als Ganzes immer schwächer wird, wenn auch gelegentlich die eine Richtung der anderen ein Stück Boden abgewinnt. Das Bodenstück, das die Gesamtarbeiterklasse dabei verliert, ist regelmäßig größer. Mit vollkommenem Recht schreibt die 'Freiheit':

Freilich können wir die Verwirklichung des Einheitsgedankens nicht dadurch zu erreichen hoffen, daß wir zuerst und unter allen Umständen nur unsere eigene besondere Auffassung durchsetzen wollen. Die gemeinschaftliche Arbeit kann nur das Ergebnis einer Verständigung zwischen den verschiedenartigen Auffassungen sein; wenn aber erst diese Verständigung erzielt ist, so muß sich ihr alles unterordnen, was vorher als Eigenwille noch lebte. Der Sozialismus kann nie dadurch verwirklicht werden, daß eine Minderheit des Proletariats deren Mehrheit zu vergewaltigen versucht, sondern nur durch die wertergehende Anerkennung des Rechts auf freie Meinungsäußerung.

Die 'Freiheit' folgert weiter daraus, daß eine neuzuschaffende Parteidisziplin kein Kadavergehorsam sein dürfe, sondern sich aus der freiwilligen Unterordnung der Minderheit unter den Willen der Mehrheit zu entwickeln habe. Das ist der Zustand, der zum großen Ruhm der Arbeiterschaft in der alten Partei geherrscht hat und in ihr noch heute herrscht. Wenn sich alle Teile der Arbeiterbewegung wieder auf diesem Boden stellen, dann muß auch die Wiederherstellung der alten geschlossenen Partei möglich sein.

Nun hat aber dieser Artikel der 'Freiheit' recht merkwürdige Schicksale gehabt. Auf der Generalversammlung der USP. für Berlin-Brandenburg, die zum bevorstehenden Reichstagsparteitag Stellung nahm, spielte er eine große Rolle. Es wurde gegen ihn förmlich Sturm gelaufen von Küster, Lautant, Rosenfeld, Ledebour und anderen. Die Meinung dieser Leute war, man müsse sich möglichst dicht bei den Kommunisten halten, gegen die 'Rechtssozialisten' aber gäbe es nur Sieg, Tod und Ruhe. Außer dem 'Freiheit'-Redakteur Hery trat nur Schlemann für die angegriffene Redaktion ein; er erinnerte an Bebel und den Einigungskongress von Gotha, fand aber damit wenig Gegenliebe. Hery verlangte eine klare Auskunft, ob die 'Freiheit'-Redaktion nach das Vertrauen der Berliner besitze, doch scheint man auf diese Frage nicht weiter zurückkommen zu sein. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, die sich für die 'Diktatur des Proletariats' erklärt und für die zeitweilige Unterführung einer Regierung eine Reihe von Bedingungen aufstellte.



Inzwischen passierte aber etwas Aussergewöhnliches. Die „Rote Fahne“ mißverstand den Artikel der „Freiheit“ so gründlich, daß sie ihn wörtlich übernahm und an der Spitze mit folgender Belobigung verfaßte:

Wir erachten es für notwendig, folgenden Leitartikel der Sonntagsausgabe der „Freiheit“ der breitesten Öffentlichkeit der Arbeiter zugänglich zu machen. Diesem Aufsatz kommt mehr als eine bloße Tagesbedeutung zu. Er stammt offensichtlich aus den Kreisen der Parteileitung der U.S.P. und ist die beste Widerlegung der in letzten Tagen von der „Freiheit“-Redaktion vertretenen Politik. Die in diesem Artikel zugrunde gelegten Gedanken bedeuten eine Weiterführung jener Politik, die ihren Ausdruck in den Verhandlungen zwischen der Parteileitung der K.P.D. und U.S.P. fand.

Wir fordern auf, diesen Artikel zum Gegenstand von Diskussionen in den Betrieben zu machen. Eine ausführliche Stellungnahme behalten wir uns vor.

Seit einiger Zeit tut die „Rote Fahne“ alles, um die Parteileitung der U.S.P. gegen die Redaktion der „Freiheit“ zu hegen. Das ist die bekannte Methode der Kommunisten, die „Einheitsfront des Proletariats“ herzustellen, daß man alles, was noch einigermaßen zusammenhält, auseinander und durcheinander zu bringen sucht. Sie hat diesmal nur falsch getippt, sie hat einen Artikel, den die „Freiheit“-Redaktion zu ihrer Verteidigung verfaßte, für einen Artikel gehalten, den die Zentrale gegen die „Freiheit“-Redaktion geschrieben haben sollte!

Um die Loyalität dieses Durcheinanders noch zu steigern, sehen mittlerweile die Geistes ihre Kampfe gegen die K.P.D. weiter fort. Kurt Geyer sagt in Levis Zeitschrift „Unser Weg“ von dieser Partei, der sich Ledebour und Genossen wieder an den Hals werfen wollen, daß sie in Todeszuckungen, in der Agonie liege. Mit ihrer Rolle als Führerin der Arbeiterschaft sei es nichts. Wörtlich:

In diese Rolle der K.P.D. glauben wir nicht mehr. Wir kennen die K.P.D., ihre völlige Unfähigkeit, die geschichtliche Situation zu begreifen. Wir kennen die Führer dieser Partei und haben eben erst wieder eine erschreckende Probe ihrer Unfähigkeit zu verzeichnen.

An dieser Unfähigkeit wird man kaum noch zweifeln können, nachdem sich herausgestellt hat, daß man in der Redaktion der „Roten Fahne“ nicht einmal mehr einen ziemlich klar geschriebenen politischen Leitartikel richtig zu lesen versteht.

Wir fassen zusammen: Es gibt eine U.S.P.-Rechte, die die Einigung mit der Sozialdemokratie anstrebt, und eine U.S.P.-Linke, die nicht diese Einigung, sondern die mit den Kommunisten will. Es gibt ferner eine kommunistische Arbeitergemeinschaft, die die K.P.D., mit der sich die U.S.P.-Linke verbinden will, für einen Rechten hält, und eine kommunistische Arbeiterpartei, nach deren Meinung die K.P.D. so opportunistisch ist, daß sie sich von der S.P.D. kaum noch unterscheidet.

Indem sich diese Gruppen über die Einigung unterhalten, einigen sie sich selber immer weiter auseinander. Es ist ein Schauspiel teils zum Lachen und teils zum Weinen. Man kann sich den Hund gar nicht vorstellen, auf den die politische Arbeiterbewegung kommen müßte, wenn ihr Schicksal von diesen Gruppen und Gruppchen abhängt, wenn es nicht noch immer etwas gäbe, was sie alle zerreißt und zerschlagen wollen, nämlich eine große starke einheitliche Sozialdemokratische Partei!

## Spittel in der K.P.D.!

Die Kommunistische Partei ist seit einiger Zeit von einem Unglück verfolgt, das sie allerdings — wie man ohne Schadenfreude konstatieren muß — nach ihren zahllosen vorsätzlich und mit vollem Bewußtsein begangenen Sünden reichlich verdient. Während der „Vorwärts“ wiederholt in der letzten Zeit Gelegenheit hatte, die Vorbereitung der Märzaktion durch die K.P.D.-Zentrale mit unwiderleglichem Material nachzuweisen, hagelte es in Stuttgart am letzten Freitag auf die unglückliche

K.P.D. in einer aufsehenerregenden Rede unseres Genossen Steinmayer Bech und Schwefel hernieder.

Genosse Steinmayer erklärte im württembergischen Landtag während der Schlussberatung des Polizeiverstaatlichungsgesetzes, gegenüber den ständigen Angriffen der K.P.D. auf unsere Genossen sei es erforderlich, endlich den kommunistischen Spitzelsumpf, der geradezu zum Himmel stinke, in aller Deutlichkeit aufzuweisen. Die K.P.D. habe alles daran gesetzt, alle Maßnahmen und Vorbereitungen ihrer politischen Gegner in Organisationsfragen usw. durch illegale Einrichtungen festzustellen, was natürlich nur auf dem Wege der Spitzelung möglich sei. Zur allgemeinen Ueberraschung des Landtages teilte Genosse Steinmayer den Inhalt eines geheimen Rundschreibens der kommunistischen Zentrale in Stuttgart mit. Er berichtete daraus unter anderem:

Die Kommunistische Partei unterhält nach diesem Geheimschreiben einen

Kurierdienst im ganzen Lande,

der in 16 Unterbezirke aufgeteilt ist. Der Leiter des Kurierdienstes hat Erhebungen darüber anzustellen und zu berichten, welche Mitglieder Fahrer haben, welche Mitglieder Radfahrer sind, gleichgültig, ob sie Fahrer besitzen oder nicht, wer in der Partei Motorradfahren kann bzw. ein Motorrad hat, und die Namen der Mitglieder, die Autofahren können.

Etwas anders sieht es schon aus, wenn man Kenntnis erhält, wer über jede Ortsgruppe an den

Leiter der Militärpropaganda (M.P.)

zu berichten hat. Da wird gefragt: Welche Mitglieder der Kommunistischen Partei können maschinenscriben und stenographieren, Telephon-, Telegraphen- und Funkentelegraphenapparate bedienen? Dann heißt es in den Frageformularen weiter: Wieviel Druckereien stehen für den Fall der „Kritik“ zur Verfügung? Welche Mitglieder sind Drucker oder Setzer? Dann wird gefragt, wer in Telephonfabriken, in Telephonwerkstätten, in Stadttelephonfabriken, in Auto- und Motorradfabriken, in Waffen- und Munitionsfabriken, in Fabriken für funktentelegraphische Apparate arbeitet? Von besonderem Reiz ist die Frage: Welche Kommunisten können fliegen? (Große Heiterkeit.) Und von noch größerer Bedeutung und noch unverständlicher für die Zwecke und Aufgaben einer politischen Partei ist folgende Aufgabe der Ortsvereinsleitungen der Kommunistischen Partei. Es ist zu berichten, wo sich überhaupt Fabriken solcher und ähnlicher Art am Orte und in der Umgebung befinden, wie die Machtverhältnisse der Arbeiter in diesen Fabriken sind, wieviel Vorräte dort lagern (Fertigprodukte), und wo sich die Vorräte der Einwohner- und Sicherheitswahren (Depots) befinden. Ferner müssen beantwortet werden die Fragen: Wo befinden sich Kasernen, Waffen- und Munitionsdepots? Wo die Telephonzentralen militärischer Abstützungsgegenstände, Telephonstationen, Benzin- und Benzoldepots? Einem Brief an denselben Gruppenführer entnehmen wir folgende Stellen:

Neben dem mündlichen Befehl über W I in Hohenheim, ob nicht in irgendeinem Ort bei euch oben vier Stuben untergebracht werden können, die bis Berlin die Nachricht zu tragen hätten, kannst Du also nicht einen sicheren Genossen aufreiben, der bei sich den Leuten Schlag unauffällig einrichten kann.

(Zuruf von kommunistischer Seite: „Woher ist das Material?“) Das haben wir auf dem gleichen Weg erhalten, auf dem es der „Schwabenpiegel“ bekommen hat. Man erinnert an den Streit zwischen der U.S.P. und der K.P.D. um den Kassenstrahl, der keinem von beiden, sondern uns gehört. (Große Heiterkeit.) Mit diesem Kassenstrahl wurden Briefumschläge der S.P.D. mitgenommen und benutzt. Auf diese Weise haben die Kommunisten selber dafür gesorgt, daß wir ihr Material erhielten. (Erneute Heiterkeit.)

Man muß sich bei all dem doch fragen: Was hat das alles mit einer politischen Partei und mit den Aufgaben einer politischen Partei zu tun?

Genosse Steinmayer bezeichnete dieses Spittelreiben der K.P.D. mit vollem Recht als alberne Kinderei, wies aber auf die gefährlichen Wirkungen derartigen Unsinns hin. Besondere Beachtung verdient seine Ausführun-

gen über die politische Korruption in dieser Partei. Seinen aufsehenerregenden Vorwurf, bis hinauf zur Zentralkommission der K.P.D. saßen Mitglieder, die gegen Bezahlung dauernd die intimsten Vorgänge an die Polizei verrieten, belegte Steinmayer mit folgenden Tatsachen:

Dieses Treiben nötigt dazu, einmal hier in breiter Öffentlichkeit den Vorhang vom kommunistischen Spittelsumpf hinwegzuziehen und

die Korruptionsercheinungen der Kommunistischen Partei

vor dem ganzen Lande bloßzustellen. Das bekannte „Schweineglück“ hat uns zu einem sehr wertvollen Material verholfen. Sämtliche Rundschreiben und sämtliche von der Stuttgarter Zentrale der K.P.D. herauskommenden Schriftstücke von Bedeutung, vor allem alles wertvolle und vertrauliche Material, sind der Polizei in die Hände gespielt worden. Der „Ehrenmann“, der seiner Partei diese „Dienste“ leistet, erhält dafür monatlich zwischen 1500 bis 2000 M. (Zurufe der Kommunisten: Wer ist das.) Ich empfehle Ihnen, sich einmal bei Ihrem Bezirksvorsitzenden in Ravensburg zu erkundigen. Er wird Ihnen Auskunft geben können.

Ein anderer kommunistischer Ehrenmann wohnt in Ulm. Dieser Herr hat in der Revolutionszeit ein sehr hohes kommunistisches Ehrenamt in einem Nachbarstaat bekleidet. Von ihm sind allein über 200 Berichte über kommunistische Führer, Organisationsvorgänge, die illegale Organisation der Kommunisten in Württemberg und Bayern geliefert. (Hört! hört!) Nach meinem Material steht dieser Herr in intimsten Beziehungen zu den Kommunisten Werner in Ulm, Albert Schreiner in Stuttgart, R. Müller in Ravensburg, Fischer in Ravensburg und außerdem mit bayerischen Kommunisten. Nähere Auskunft wird

Herr Dr. Franz Lipp in Ulm,

ehemaliger Räte minister, erteilen können. Aus dem Geheimmaterial folgende kleine Wiedergaben:

15 berichtet: 15a teilt mir soeben mit, daß in der Wohnung des kommunistischen Landtagsabgeordneten Schneck in der Reinsburgstraße 112 eine kommunistische geheime Zusammenkunft stattfindet.

Ein anderes Vorkommnis: Als im Juni d. J. der Redakteur Berger vom „Kommunist“ verhaftet und aus Württemberg ausgewiesen wurde, verdächtigte die Kommunisten die „Schwäbische Tagwacht“ der Denunziation. Tatsächlich aber ist Berger der Polizei

von einem Mitglied der Kommunistischen Partei denunziert

worden. Daß die Hausdurchsuchung bei der Kommunistischen Partei bezüglich der „Roten Hölle“ erfolgreich war, verdanken die Kommunisten ebenfalls lediglich einem ihrer Parteifreunde. (Bewegung und erregte Zwischenrufe der Kommunisten.) Fragen Sie einmal Ihren Freund, den kommunistischen Stadtrat Alter, wer die Berichte geliefert hat.

Die Ausführungen unseres Genossen riefen in den Reihen der Kommunisten eine ungeheure Verlegenheit hervor, so daß sie daraus verzichteten, der Sitzung weiter beizuwohnen und in ihrer Bestürzung sogar vergaßen, gegen das Polizeiverstaatlichungsgesetz zu stimmen. Die K.P.D. wird sich diesem neuen Material gegenüber, durch das führende Mitglieder ihrer Partei aufs schwerste kompromittiert werden, nicht wiederum auf die bewährte Abweignungsmethode beschränken können. Die Arbeiter, die es längst satt haben, sich in das Schlepptau dieser Korruption zu begeben, werden ernste Rechenenschaft fordern. Ob der organisatorische Zusammenbruch der K.P.D. heute oder morgen erfolgt, ist für die Beurteilung dieser Partei belanglos. Wesentlich ist, daß ihr vom Standpunkt der politischen und persönlichen Sauberkeit längst das Todesurteil gesprochen ist.

Die Aufkündigung des Verfalls! Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, ist die Meldung einer Berliner Korrespondenz, wonach der Einlaß über die Auflösung der Hundertschaft z. B. zurückgezogen werden soll, falsch. Die Auflösung der Hundertschaft ist im Gange und bleibt von dem Ausgang des Buchholz-Prozesses unberührt.

## Neue Vorschläge zur Kreditaktion.

Von Hans Bauer.

Die Industrie hat die Einleitung einer Kreditaktion für den Staat von der Ueberführung einer Anzahl im Staatsbesitz befindlicher Einrichtungen in Privatbesitz abhängig gemacht.

Sehr neil. Die Meinung, daß die Regierung darauf eingehen könnte, ist in unserer profanen Zeit liebenswürdig phantastisch. Immerhin will mich bedünken, es sei an der Zeit, für den Fall, daß die Kreditaktion der Industrie nicht groß genug ist, den Staat ein für allemal von allen Reparationsfragen zu entbinden, schon jetzt daran zu denken, wie dem in Zukunft der Staat sich für das Geld des Herren Stinnes revanchieren könnte.

In erster Linie wäre wohl an die Entstaatlichung des Post- und Telegraphenwesens zu denken. Ich stelle mir vor, daß sich diese recht hübsch ausnimmt. Besondere Beachtung würde bei diesem Projekt verdienen, daß die Großindustrie es dann in ihrer Hand hätte, Telegramme, Funkgespräche, Telefongespräche der Regierung zu kontrollieren und nach Bedarf von einer Beförderung auszuscheiden.

Ist man einmal so weit, sollte man nicht zughast sein, wann ein neuer Dalles die Regierung zu neuen Konzessionen gefügig macht. Zu denken wäre dann vielleicht an eine Entstaatlichung des Militärwesens. Warum nicht? Die Regierung feht ein ungeheures Geld an der Reichswehr zu. Bei der weltbekannten Geschicklichkeit der Großindustrie in solchen Dingen könnte auch hier vielleicht die Privatwirtschaft dieses Panos, wenn auch nicht in ein Plus vermandelt, so doch vielleicht verringern. Gelänge auch dieses nicht, so spräche für diesen Plan trotzdem die Erwägung, daß die Industrie ein Zukunftsunternehmen viel eher ertragen kann als die verwüsteten Sädel des Reiches. Auf die eine oder andere Weise würde sich die Gewalt über das Militär für dessen private Besitzer schon bezahlt machen. Künftliche Gemüter brauchten sich da um die Industrie keine grauen Haare wachsen zu lassen.

Immerhin sollte man sich klar machen, daß, wenn es einmal so weit ist, man nicht auf halbem Wege stehen bleiben darf. Als nächste zu entstaatlichende Institutionen dürfte die Justiz zu gelten haben. Es ist ein mißlicher Zustand, daß der größte Teil der höheren Justizbeamten an dem seelischen Zwiespalt zu tragen hat, sein Gehalt von einer Republik annehmen zu müssen, gegen deren Geist Tendenzurteile zu fällen er für seine Pflicht hält. Diese moralische Not wäre schnell behoben, stünde er offen im Dienste jener, die er liebt. Endlich könnte die Großindustrie in einem äußersten Stadium sich ihre Geldleistungen an den Staat mit der Ueberantwortung aller politischen Macht ausübung überhaupt bezahlen lassen. Sie müßte berechtigt sein, an Staates Stelle die auswärtigen Angelegenheiten zu führen, den Reichstag auflösen zu können, die Steuererhebe selbst zu beschließen.

Deutschland über alles!

Doch die Großindustrie noch über ihm!

## Die Komik der Moskauer.

Die Moskauer spielen nach dem getragenen Seelenstück eine Komödie. Es ist ein altemodischer Schwank von Ostrowski, russisches Biedermeier, das im Jarenreich etwas später einlegte als im übrigen Europa. Ostrowski, der 1866 starb, ist berühmt geworden durch seine Schauspiele aus dem Moskauer Kaufmannleben. Er war selbst Intendant des Kaiserlichen Theaters, und die Zensur setzte ihm arg zu. Trotzdem verstand er es, über all die Spießer seines Landes, über die hochmütigen und großmütigen Kaufherren, über die bittigen Reichswesier, über die skandalisierenden Generale und allerhand anderes nicht sehr hübsches Menschengezucht seinen Spott anzulegen.

Jede Weisheit hat einen Hafen“, heißt das von den Moskauerern gegebene Stück. Der überlunge Kängling will sich durch Schwindel, anonyme Briefe und falsche Liebeserklärungen vor einer begablichen alten Schachtel auf der sozialen Leiter in die Höhe bringen. Er schwindelt zusammen mit seiner sauberen Frau Mama allerhand Tugenden vor, die er nicht besitzt, um Bräutigam eines Goldfisches zu werden. Als sein Weisheitssystem, das eben den Hafen der Höhe hat, entlarvt wird, sagt er all den Herrschaften, die ihm den Weg nach oben gründlich verrammeln, die Wahrheit. Es ist ein bishiger philosophische und soziale Revolution in diesem Streber, aber man weiß nicht mehr, was um 1870 der Zensur seiner zaristischen Majestät gestrichen hat.

Heute lebt sich alle gute Pause der russischen Künstler in dieser Komödie aus. Man fürchtete beinahe, sie in einem heiteren Schauspiel zu sehen. Denn gerade in ihrer Schwermut und Verbaltenheit hatte sich ihre tiefe Kraft und ihre hohe Kunst offenbart. Nun, da sie komisch wirken wollen, gehen die meisten fast gar nicht aus sich heraus. Dort aber, wo eine Verzerrung des Menschen gezeigt wird, scheint sie gar nicht wie eine Verzerrung des Schauspielers, sondern wie die Entstellung des nationalen Wesens, das gerade auf der Bühne dargestellt wird. Sie verschmelzen auch in ihrer Komik vollkommen mit dem vom Dichter gestalteten Menschen. So ist z. B. der alte General des Herrn Bakshew nicht etwa eine glänzend durchgeführte Charge, sondern der steife, ausgeblaufene, formelle General des russischen Heeres schlechthin. Die Moskauer Künstler geben so ein ungewöhnlich malerisches Bild von den nationalen Sitten ihrer Vergangenheit. Man weiß oft nicht, sind die tragenden Rollen oder die Episoden besser besetzt. Dieses Theater, das doch nur der zerprengte Teil eines Ganzen ist, verfaßt über zwei Schauspielere für winzige Rollenrollen und über zwei Schauspielerinnen für groteske Beischwester. Diese vier Komödianten leisten nun, trotzdem sie für knappe Augenblicke nur erigieren, Unauwöhnliches und Vollendetes. Zur Ueberleitung im Komischen neigt eigentlich nur Herr Raskolnikow, der bei anderer Gelegenheit in den Momenten der Tragik so sehr enthalten sein konnte. Frau Rnipper-Tschichowa und Frau Gernanowa gehen mit großer Reichtigkeit in die Heiterkeit hinüber, aber es ist gerade die Stille ihrer komischen Manieren, die unvergänglich bleibt. Herr Beresnew gibt den Streber, der hinein will, aber unterwegs scheitert. Und wieder ist es diese Sparlichkeit, die alle Wirkung erzielt. m. h.

Drachlofer Telephonverlebe Italien—Sardinien ist trotz ungünstiger atmosphärischer Verhältnisse erfolgreich eröffnet worden.

Helden von heute. Von dem allgemeinen amerikanischen Stumpfsinn und Bürgerquatsch hebt sich ein Kritiker mutvoll ab: H. B. Menck. Das „Tagebuch“ bringt einige seiner Glossen. Hier ist eine davon:

Den genauesten Maßstab eines Publikums hat man in dessen Helden. Ein Publikum verrät sich durch das, was es bewundert. Man dividiert seinen Helden durch 25 und man hat die Autobiographie des Publikums. Der so dividierte Roosevelt war das amerikanische Publikum seiner Zeit: seine Hastigkeit, seine impulsive Gefalligkeit, pikareske Schamlosigkeit, hohle Ethik, leeres Denken. Woodrow Wilson also dividiert war das Publikum seiner Zeit: sein bombastisches Veranlassungsgeschwätz, puritanische Heuchelei, falsche Logik. Harding ist das amerikanische Publikum von heute: sein Glauben an den morgigen Sonnenschein, sein Vertrauen auf Gott und Lloyd George, sein Mäkeln von Weißbüchern, die nichts sagten, auf Einsäber, die noch weniger sagten. Und so ist der repräsentative Held des heute populären amerikanischen Theaters ein Mann, der Intelligenz und Erziehung durch eine fixe künstliche Verschlagenheit ersetzt, und glaubt, daß Tugend darin besteht, oft und öffentlich von der Liebe zu seiner Mutter zu reden, dessen Vertrauen in Demokratie, Frauen und Haarfarbe unerbittlich ist und der die Liebe damit praktiziert, daß er von ihr redet.

Bilder aus dem jüdischen Familienleben. Da wohnen Millionen Juden an unseren Grenzen, viele davon wandern bei uns ein und leben unter uns. Und doch — was wissen wir vom Leben und Fühlen dieser Menschen? Eine Literatur, die uns psychologische Aufschlüsse geben könnte, erzielte bis vor kurzem nicht. Jangwilt (auf dem Urmwege über England) und Schalom Wsch waren die Pioniere, und während des Krieges wurden wir mit manchen Erzählungen aus dem jüdischen Osten vertraut. Aber besser noch kann uns die unmittelbare Anschauung auf der Bühne aufschluß und tiefere Einblicke eröffnen. In diesem Sinne ist das „Jüdische Künstlertheater“ auch für den Nichtjuden ein dankenswertes Unternehmen, selbst wenn er die Gemütswärme und den Zauber vertrauter Jugendgedenke, den das Stammpublikum empfindet, naturgemäß nicht miterleben kann.

David Pinskis Lustspiel „Tantel, der Schmied“, ist für westeuropäischen Geschmack sicher von geringem Kunstwert. Der Verfasser, der in Neunort lebt, ist ein bekannter offizieller Schriftsteller, aber sein Werk ist nur eine lockere Folge von Szenen aus dem jüdischen Familienleben mit seinen religiösen Bräuchen, familiären Sitten und ethnologischen Merkmalen. Es könnte ebensowohl zehn oder zwanzig Akte haben. Die Poesie des Sabbat-abends wird lebendig, dann tritt die Heiratvermittlerin in Wirkfamkeit, eine sehr lustige Figur und vermittelte die Ehe der ersten Tamara mit dem etwas lockeren Schmied Jontel. Die ehelichen Begebenheiten bilden den weiteren Inhalt. Jontel nimmt die kokette Rinde, die ihren Jammertel von Mann verläßt, aus Protest gegen die Sippe ins Haus. Aus Freude über die Geburt eines Sohnes verfaßt er den Lodungen der Fläse und der Verfäuderin. Natürlich senkt er, nachdem Sippe und Frau ihm zugeföhrt, ein, und wird der glückliche Ehemann.

Das Stück arbeitet abwechselnd mit den billigen Mitteln des sogenannten Volksstückes und den sentimental des Familiedramas. Ech ist es in seinem Willen gewiß, denn es fohnd den Befall des jöh-



## Rheinstaater unter Franzosenkuch.

Bonn, 5. Dezember. (M.B.) Bei der Tagung der rheinischen Sonderbündler der Smeets-Gruppe am Sonntag waren etwa 250 Personen anwesend, zum Teil Handwerker und auch eine Anzahl Franzosen. Es sprachen der Redner unter den Decknamen Dr. Karl Birkhöfer-Essen, Dr. Arnolds-Koblenz, Gerhard de Besscher-Aachen und Adrian Korff-Düsseldorf. Die Reden bestanden aus einer Reihe von Anschuldigungen gegen Preußen und gelegentlichen Lobhudeleien auf Frankreich und Belgien. Der Vorstand wurde beauftragt, zusammen mit den Bezirksleitungen und im Einvernehmen mit der Interalliierten Rheinlandkommission die Bildung eines rheinischen Parlaments vorzubereiten. Ein anderer Beschluß sagt, die Abrüstung könne erst verwirklicht werden, wenn die neutrale rheinische Republik Tatsache sei. Schließlich beschloß sich die Versammlung bei der Rheinlandkommission darüber, daß die preussische Regierung sich in die Gewerkschaftsbewegung einmische (!) und die Arbeiter hindere, sich bessere Daseinsbedingungen zu erkämpfen. (!) Auf der Straße patrouillierten französische Soldaten und Gendarmen. Die Ordnung im Saale hielt ein aus Knaben und jungen Burschen gebildetes „Späherkorps“ aufrecht.

### Der neue Reichskommissar.

Koblenz, 5. Dezember. (M.B.) Am Sonnabend fand im Reichskommissariat in Koblenz eine Sitzung des parlamentarischen Beirates beim Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete statt, an der zahlreiche Beiratsmitglieder und Vertreter der Ministerien und Verwaltungsbehörden, insbesondere auch Staatssekretär Brugger, teilnahmen. Der neue Reichskommissar Fürst Hafffeld-Wildenburg betonte in längerer Begrüßungsrede die Notwendigkeit eines engen Zusammenarbeitens des Reichskommissars mit dem Beirat und den Behörden des besetzten Gebietes und erbat sich deren vertrauensvolle Unterstützung. Er berichtete dann über die seit seinem Amtsantritt gemachten Eindrücke. Ministerialdirektor Dr. v. Brandt erstattete einen eingehenden Tätigkeitsbericht des Reichskommissars und sicherte dessen Unterstützung zu. Es wurde eine Anzahl von Fragen auf dem Gebiete der Befahungsverhältnisse behandelt und insbesondere die Wohnungsfrage, neuere Gerichtsverfahren und die rechtliche Wirkung des Friedensvertrages mit den Vereinigten Staaten erörtert. Schließlich bildete die Frage des Erfahres von Sanktionschäden den Gegenstand einer eingehenden Aussprache zwischen Unternehmer- und Arbeitervertretern.

## Ausländische Anerkennung.

Wien, 5. Dez. (M.B.) Die Kommission der Internationalen Arbeitskonferenz war am Sonnabend Gast der Stadt Wien. Minister a. D. Wiffel drückte die Hoffnung aus, daß die Gäste sich auf ihrer Reise davon überzeugen hätten, daß in den Fabriken kein Kriegsmaterial mehr hergestellt werden könne. Der Redakteur des „Daily Telegraph“ sprach seine größte Verwunderung über seine Eindrücke auf der Reise aus. Imponiert habe ihm der feste Wille der Arbeiter zur Arbeit. Ein kanadischer Vertreter meinte, es gelte, die Vergangenheit zu vergessen und an die Zukunft zu denken, ein Brasilianer ist gleichfalls überzeugt von dem Friedensgeist, der das deutsche Volk beherrscht. In ähnlichem Sinne bewegten sich die Ausführungen des südafrikanischen Vertreters.

Der Reichspräsident hat anlässlich des Rücktritts des Postchefs v. Berendts an diesen ein Schreiben gerichtet, in dem er mit dem Ausdruck des Bedauerns dem Gesuch entspricht und ihm für seine Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes Dank und Anerkennung ausdrückt.

**Polnische Prügeleien in Warschau.** Nachdem erst kürzlich der Chefredakteur der rechtsstehenden „Gazeta Poranna“ wegen seiner Angriffe auf Piłsudski durch zwei Sejmabgeordnete verprügelt worden war, ist jetzt der nationaldemokratische Sejmabgeordnete Jamski, dessen Streitschrift gegen Piłsudski und die sozialistischen Offiziere Kuffien erregt hat, von einem Offizier auf offener Straße tödlich angegriffen worden.

verständigen Publikums. Als Literaturangelegenheit ist es belanglos, aber sicher verdient es einen Preis für die Förderung familiärer Absichten. Aus dem guten Zusammenspiel der Truppe hoben sich Moses Feder (der ernste, fromme Jude), Sonja Kłomis, die als Frau des Schmieds starke Momente hatte, und vor allem Chaim Schneur hervor. Sein kraftvoller Schmied gab dem Ganzen Würze. Seine Hilfslosigkeit als Brautwerber, seine Freude als Mann und Vater und seine Ausgelassenheit gab die wünschenswerten Kontraste zu dem sentimentalsten Gesamten. — Der Verkauf war stark.

**Goethe ein Opfer der Grippe.** So viel auch schon über Goethes letzte Krankheit und seinen Tod geschrieben worden ist, so war doch bisher das Leid, an dem er gestorben ist, nie ganz genau bestimmt. In der Todesanzeige, die Dittke von Goethe im Namen der Hinterbliebenen erstellte, heißt es, er sei „am Schlag infolge eines zurückgeworfenen Katarthallebers“ gestorben. Eine andere Fassung der Todesanzeige aber bezeichnet die Krankheit als „Schlag infolge eines nervös gewordenen Katarthallebers“. Im Jahrbuch der Sammlung Kippenberg, das jetzt im Insel-Verlag erschienen ist, behandelt nun Dr. Erich Ebstin die Frage, an welcher Krankheit Goethe gestorben ist, und beantwortet sie zum erstenmal völlig einwandfrei. Danach ist es die auch jetzt wieder herrschende Grippe oder Influenza, der er erlag. Schon sein Hausarzt Bogel hat daran erinnert, daß damals in Weimar dergleichen katarthalleberähnliche Zustände nicht selten auftraten und manchmal in tödliche Nervenleiden übergingen. Es liegt daher nahe anzunehmen, daß es sich dabei um örtliche Fälle von Grippe gehandelt hat. So wissen wir, daß die Grippe im April 1831 in Berlin und im Mai desselben Jahres in Hamburg, Magdeburg und Bamberg auftrat als Auftakt zu der großen Influenzepidemie des Jahres 1832 und besonders 1833. Unter dem heute veralteten Fachausdruck „Schlag“ ist eine meist durch plötzlichen Erguß von Bronchial- und Lungenblut verursachte Beeinträchtigung der Atmung zu verstehen, die zu Erstickenerscheinungen führt. Die heutige medizinische Terminologie würde statt dessen „entzündliches Lungenödem“ sagen. Nun sterben die Menschen, nach einem Ausbruch von Goethes, nicht, weil sie Lungenödem bekommen, sondern sie bekommen Lungenödem, weil sie im Begriff sind zu sterben. Wenn die Herzkraft erlahmt, stellt sich das Lungenödem als das zum Tode führende Symptom ein. Daher hat schon Möbius richtig geurteilt: „Wir würden sagen, er starb, weil bei der letzten katarthalleber Erkrankung sein Herz erlahmte.“ Goethes Tod wurde also dadurch herbeigeführt, daß sein durch das hohe Alter geschwächtes Herzmuskel den Anstrengungen, die durch die fieberhafte Grippeinfektion hervorgerufen waren, sich nicht mehr gewachsen zeigte.

**Chelienänderung.** Am Neuen Volkstheater wird Freitag statt „Augenfreunde“ „Nose Berndt“, am Sonnabend statt „Nose Berndt“ „Augenfreunde“ gegeben.

**Wahl.** Das Trio Mayer-Raler, Willenberg, Grunfeld spielt in seinem Konzert zu vollständigen Breiten im Beethovenaal am 11. die Trios Es-Dur op. 1 von Beethoven, F-Dur von Schumann und A-moll von Liszt.

**Kunstausstellung.** Eine Ausstellung von Wandtafeln und Zeichnungen L. R. Beckhins ist in der Galerie Köster, Potsdamer Str. 134, zu sehen.

# Die Gewerkschaften für die Beamten.

Bie bereits mitgeteilt, haben die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen mit Ausnahme des christlich-nationalen Deutschen Gewerkschaftsbundes der Reichsregierung eine Denkschrift überreicht, in der die neuen Lohnforderungen der Beamten, Staatsangestellten und Arbeiter eingehend formuliert werden. Der „Soziald. Parlamentsdienst“ teilt aus der Denkschrift folgende Einzelheiten mit:

### Beamte.

1. Es ist eine Aenderung der Grundgehälter vorzunehmen. Die Aufstellung geht davon aus, daß die jetzige Stala der Grundgehälter deshalb unrichtig ist, weil die Abstände insgesamt sowie zwischen den einzelnen Besoldungsgruppen zu groß sind. Es ist deshalb eine Korrektur im Sinne einer Verringerung dieser Abstände durch Annäherung der Grundgehälter der unteren und mittleren Besoldungsgruppen an die oberen notwendig.

2. Eine Aenderung in der Höhe des Teuerungszuschlages ist gleichfalls vorzunehmen. Das vorgeschlagene System verfolgt den Zweck, die untersten Einkommensteile jedes Beamten in stärkerer Weise der Teuerung anzupassen, als die oberen und damit der Notlage der unteren und mittleren Einkommensgruppen gerecht zu werden.

3. Im Zusammenhang mit der Aenderung der Grundgehälter muß selbstverständlich eine Verschiebung der Ortszuschlagsgrenzen eintreten.

4. Für die Diätare muß ebenfalls eine Neuregelung des Einkommens der planmäßigen Beamten entsprechende Verbesserung eintreten.

5. Für die Beamten im Vorbereitungsdienst, deren Aufbesserung nach Maßgabe der Oktoberregelung immer noch auf sich warten läßt, ist diese Verbesserung beschleunigt durchzuführen. Darüber hinaus ist sofort, und zwar im Rahmen der jetzigen Aktion die notwendige Anpassung an die neu aufzufehenden Bezüge der Beamten vorzunehmen. Die große Not, in die diese Gruppen durch die verzögerte Behandlung der August- und Oktoberregelung gebracht worden sind, macht es den Organisationen zur Pflicht, diesmal auf der gleichzeitigen Regelung für die Beamten im Vorbereitungsdienst unbedingt zu bestehen.

6. Für die im Vertragsverhältnis beschäftigten, nicht unter den Tarifvertrag fallenden Personen (Sandpostboten in Württemberg, Bahnagenten, Postagenten usw.) ist ebenfalls eine durchgreifende Verbesserung der Bezüge vorzunehmen, da deren Vergütungen den heutigen Teuerungsverhältnissen keineswegs mehr entsprechen.

7. Im Rahmen der Oktoberaktion wurde den Organisationen eine besondere Verhandlung über die Regelung der Ausgleichszulage für die aus dem Lohnverhältnis hervorgegangenen Beamten zugesagt. Die Besprechung und damit die Regelung dieser Angelegenheit hat noch nicht stattgefunden. Es wird gefordert, daß diese Frage im Rahmen der jetzigen Aktion endgültig geklärt wird. Wenn, nach den Mitteilungen der Regierung eine Weiterzahlung der Ausgleichszulage nach dem jeweiligen Stand des Lohntarifs nicht in Frage kommen sollte, wäre durch entsprechende Fortsetzungen des Besoldungsdiensalters für die genannten Gruppen ein Ausgleich zu schaffen.

8. Die volle Auswirkung der Neuregelung für die aktiven Beamten auf Pensionäre und Hinterbliebenen muß angefaßt der großen Not gerade dieser Gruppen vorgenommen werden. Besonderer Nachdruck wird hierbei von den Organisationen auf die beschleunigte Anzahl der Mehrbeträge gelegt. Im übrigen wird gefordert, daß die schon bei den letzten Verhandlungen in Aussicht genommene Ausgleich des Reichspensionsergänzungsgesetzes an die entsprechenden Gesetze der Länder (Preußen, Bayern) nunmehr alsbald vorgenommen wird. Wir haben schon bei den letzten Verhandlungen auf die Gefahr einer Benachteiligung für die Pensionäre und Hinterbliebenen der Länder und Gemeinden hingewiesen, die sich aus dem Artikel 5 des

Gesetzes vom 11. November ergeben kann. Tatsächlich würde die sofortige und strikte Durchführung dieses Artikels für einen Teil der genannten Pensionäre und Hinterbliebenen eine Verringerung ihrer Bezüge bedeuten.

### Angestellte.

1. Uebertragung der für die Beamten aufgestellten Forderungen in vollem Umfange auf die unter den Reichstalarifvertrag fallenden Angestellten.

2. Entsprechende Erhöhung der Gehaltsätze für Jugendliche und Lehrlinge.

### Arbeiter.

1. Erhöhung der Grundlöhne um 4,30 Mark pro Stunde in allen Lohngruppen und Ortsklassen (nach Anlage).

2. Erhöhung des Kinderzuschlages auf die den Beamten gewährten Höhe.

3. Neuregelung der Bezüge der weiblichen Bediensteten, der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge.

4. Erhöhung aller übrigen Zuschläge für auswärtige Beschäftigung, bei Uebernachtung, für Nachtarbeit und Beamten dienst (Bahnarbeiter, Telegraphenarbeiter, Kraftwagenführer usw.).

5. Sofortige Neuregelung der Ortsklasseneinteilung für Arbeiter. Die Ortsklassenzuteilung der Bahnunterhaltungs- und der Telegraphenbauarbeiter muß nach dem Dienstlich der Bahnmeister d. h. des Telegraphenbauamtes erfolgen.

6. Beteiligung entsprechender Reichsmittel zur Erhöhung der Bezüge der Rentempfänger.

### Gemeinsame Forderungen.

1. Bereinstellung von Reichsmitteln für Länder und Gemeinden, um die Durchführung einer der Reichsregelung entsprechenden Erhöhung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände sicherzustellen.

2. Beginn der Neuregelung mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. und sofortige Auszahlung der Mehrbeträge noch vor Weihnachten.

### Grundgehälter.

Gruppe	Grundgehälter	1	2	3	4	5	6	7	8
I	12000	12550	13100	13650	14200	14750	15300	15850	16400
II	13500	14100	14700	15300	15900	16500	17100	17700	18300
III	15500	16200	16900	17600	18300	19000	19700	20400	21100
IV	17500	18300	19100	19900	20700	21500	22300	23100	23900
V	20000	20900	21700	22500	23400	24200	25000	25800	26600
VI	22500	23500	24500	25500	26400	27300	28200	29100	30000
VII	25000	26100	27200	28300	29400	30500	31600	32700	33800
VIII	27500	28700	29900	31100	32300	33500	34700	35900	37100
IX	30000	31300	32600	33900	35200	36500	37800	39100	40400
X	32000	33400	34800	36200	37600	39000	40400	41800	43200
XI	34000	35500	37000	38500	40000	41500	43000	44500	46000
XII	42000	43600	45200	46800	48400	50000	51600	53200	54800
XIII	53000	55700	58400	61100	63800	66500	69200	71900	74600

### Teuerungszuschlag.

Bis zu einem Einkommen (Grundgehalt und Ortszuschlag) von 15 000 M.		= 50 Proz.
für weitere 5000 M. (über 15 000 bis 20 000 M.)		= 40
5000 M. (20 000 bis 25 000 M.)		= 30
jeden weiteren Einkommensteil über 25 000 M.		= 20

### Ortszuschlag.

Ortsklasse	über 15 500		über 17 500		über 19 500		über 21 500		über 23 500	
	bis	über	bis	über	bis	über	bis	über	bis	über
A	8200	4000	4800	5600	6400	7200	8000			
B	2400	3000	3800	4200	4800	5400	6000			
C	2000	2500	3000	3500	4000	4500	5000			
D	1600	2000	2400	2800	3200	3600	4000			
E	1200	1500	1800	2100	2400	2700	3000			

## Wirtschaft

### Keunzeichen der Teuerung.

Den Stand der Teuerung ergot festzustellen, sollen die sogenannten Rezhiffern dienen. Diese enthalten zusammengefaßt und auf eine Schlüsselszahl umgerechnet einen Teil der Warenpreise, die in der Wirtschaft des Volkes oder des einzelnen Haushaltes eine entscheidende Rolle spielen. Für die Lebenshaltungskosten der Arbeiterfamilie versuchte das Statistische Reichsamt eine solche Rezhiffer zu schaffen. Es geht von einer bestimmten Normalkation an Lebensmitteln aus, denen ein Durchschnittsauswand an Heizung, Beleuchtung und Wohnung hinzugezählt wird. Diese Rezhiffer ist also von vornherein damit belastet, daß sie die niedrig gehaltenen Mietpreise enthält, die ihrerseits die sprunghaften Bewegungen der übrigen Preise hemmen. Ferner enthalten sie nicht gewisse Kosten, die in der Großstadt auf die Lebenshaltung des Arbeiters erheblichen Einfluß haben, so die Tarife für Straßenbahnen usw. Schließlich sind die Nationen so eng zugeschnitten, daß die großen Preisschwankungen aller über die notwendigen Nahrungsmittel hinausgehenden Bedarfsartikel, insbesondere der Bekleidungsgegenstände, überhaupt nicht spiegeln.

Diese Rezhiffer des Statistischen Reichsamts gibt an, daß die Lebenshaltungskosten im November auf 1397 standen, gegen Oktober, wo sie mit 1146 ermittelt wurden, um 22 Proz. gestiegen sind. Die Rezhiffer für Lebensmittel allein erhöhte sich noch stärker, nämlich um 25 Proz. Gegenüber dem Januar d. J. betrug die Steigerung der Lebenshaltungskosten nach dieser Berechnung 48, gegenüber dem November des Vorjahres sogar 53,4 Proz.

Ist die Teuerungswelle zum Stillstand gekommen? — Noch nicht. Einmal sind viele Preise des freien Handels, die sich regelmäßig den Weltmarktpreisen anpassen, den mit dem Sturz der Baltika gestiegenen Preisen des Auslandes noch nicht gefolgt. Ferner ist noch eine Reihe von Teuerungsurachen unvermindert weiter wirksam. Einmal sei nur an die Erhöhung der Eisenbahntarife und der Kohlenpreise, die früher oder später Preissteigerungen auf allen Wirtschaftsgeldern nach sich ziehen, erinnert. Zum Ueberfluß steht noch die Erhöhung der Umsatzsteuer und anderer Verbrauchsabgaben bevor, die ebenfalls die Preise in die Höhe treiben.

Die Großhandelspreise, die meist der allgemeinen Preisbewegung voraneilen, weisen ebenfalls starke Erhöhungen auf. Die Berechnungen der „Frankfurter Zeitung“, die die Großhandelspreise von 77 Waren umfaßt und sie am Anfang Januar 1920 auf 100 setzt, zeigt Anfang Dezember auf 303 gegen 249 im Oktober. Verglichen mit dem teuersten Monat vor der letzten Teuerungswelle, also dem Dezember 1919, sind die Großhandelspreise doppelt so hoch. Ein Vergleich mit den Vorkriegspreisen ergibt, daß heute im Großhandel fast der dreifachste Preis für den Kaufmann gilt. Von den Weltmarktpreisen bei dem hohen Wechselkurs sind wir auf diesen

Gebieten noch weit entfernt, wenn auch einzelne Preise wichtiger Lebensmittel, wie Schmalz, Margarine, sich ziemlich automatisch dem Baltistand anpassen.

Es droht also noch weitere Teuerung, und zwar in einem Ausmaß, das die Wachstumsgehung zwar einschränken, aber nicht gänzlich wegbrengen kann. Viele, besonders Geküerte, haben aus der allgemeinen Preisrichtung den Schluß gezogen, schleunigst einzukaufen, was sich nur gebrauchen läßt. So sind trotz nur wenig vermehrter Ausfuhr die Warenvorräte schnell verschwunden, und auf einzelnen Gebieten, wie am Schuhwarenmarkt, wurde die Teuerung durch die Versorgungsangst noch mehr gesteigert, als es ohnehin zu erwarten war. Es traf sich außerordentlich bedenklich, daß der Baltisturz zu einer Zeit einsetzte, wo das Publikum ohnehin die Versorgung mit dem Winterbedarf und die Weihnachtseinkäufe abzuhalten pflegte. Die Folge ist, daß die Industrie nicht nur voll beschäftigt ist, sondern vielerorts der Nachfrage gar nicht mehr gerecht werden kann, daß auch bei der sinkenden Baltika in großem Umfange noch große Rohstoffkäufe erfolgen, wodurch die Baltika sich weiter verschlechtert, und daß der Handel in der Hoffnung vermehrter Gewinne sich nach Kräften einbeißt. Die ganze Bewegung führt zu einer ungeunden Ueberföhrung der Preise, denen die Löhne nicht schnell genug folgen können, so daß die Kaufkraft des Volkes schließlich erlahmen muß. Das aber bedeutet die Gefahr einer Produktionskrise, der die Reichsregierung vorzubeugen bemüht ist. Die bisherige Entwicklung zeigte aber, daß die sogenannten Hamsterkäufe letzten Endes den Verbraucher selbst schädigen, weshalb davor dringend abzuraten ist. Bietmüß muß das Bestreben dahin gehen, den Verbrauch auf das Nöthigste einzuschränken — eine Folge des verfallenen Diktats — und so die Preisbewegung in normalen Bahnen zu lassen. Im übrigen muß die Lohnpolitik der Gewerkschaften darauf abzielen, den sprunghaften Preissteigerungen durch elastische Gestaltung der Tarife und durch disziplinierte Lohnbewegungen zu begegnen. Ein Anhalten der Preisbewegung ist erst dann zu erwarten, wenn die Papiergeldflut eingedämmt und die Baltika stabilisiert wird. Dazu gehört in allererster Linie der Ausgleich des Reichshaushalts und die Erfassung der Schwerte.

**Der Stand der Markt.** Die Börse hat sich beruhigt, die Schmalzpreise steigen. Nichts kennzeichnet deutlicher die Tatsache, daß die breiten Massen die Kosten der Baltistabilisierung tragen, daß sie mit der indirekten Besteuerung durch die Notenpresse die Betroffenen sind, über die die Besitzer der unangenehmsten Sachwerte triumphieren. Gestern erhöhte (in der Börsensprache heißt es „erholte“) sich der Dollar nach amtlicher Notierung von 217,53 auf 235,76 M., ähnlich liegen auch die übrigen hochwertigen Devisen, so u. a. 100 holländische Gulden von 7833 auf 8182, 1 Pfund Sterling von 871 auf 918, 100 Schweizer Franken von 3106 auf 3256 und 100 französische Franken von 1633 auf 1728 M.

Sowjetrussischer Handelsvertrag mit Deutschland. Die sowjetrussische Regierung hat einen Handelsvertrag mit Deutschland abgeschlossen.



# Gewerkschaftsbewegung

## „Ein Geheimzirkular des ADGB.“

Der „Roten Fahne“ ist ein Rundschreiben des ADGB, an die Ortsauslässe in die Hände geraten, mit dem sie kredenzieren sollen. Sie demontieren das Rundschreiben als den Entzug für die Schlichtungsordnung, die die Gewerkschaftsvertreter längst erst im Entwurf zu Fall gebracht haben, und bezeichnet das Schreiben an über 1300 Ortsauslässe mit mindestens je fünf Mitgliedern — der besseren Wirkung halber — als „ein Geheimzirkular des ADGB.“ Wenn das Rundschreiben als vertraulich bezeichnet wurde, doch wohl deshalb, weil die Unternehmungsorganisationen nicht mit der Lektüre der Gewerkschaften von vornherein vertraut gemacht werden sollten. In dieser Beziehung ist der struppige Vertrauensbruch der „Roten Fahne“ gegen die Gewerkschaften bedauerlich, im übrigen aber durchaus erfreulich, daß die Leser der „Roten Fahne“, soweit sie gewerkschaftlich organisiert sind, mit dem Inhalt des Rundschreibens bekannt werden. Es betrifft nämlich die

Verbindungen der deutschen Gewerkschaften über gemeinsames Vorgehen bei wilden Streiks, die sich notwendig machen um der kommunistischen Aktionsmethode durch wilde Streiks entgegenzutreten. Wollten die Gewerkschaften diesen wilden Streiks unartig gegenüberstehen, dann würden sie sich selbst aufgeben. Durch wilde Streiks haben Unorganisierte vielfach — und zwar meist vergeblich — versucht, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen erträglicher zu gestalten. Es ist Hauptaufgabe der gewerkschaftlichen Organisation mit, dafür zu sorgen, daß der Streik erst als letztes Kampfmittel angewendet, daß er dann aber auch gehörig vorbereitet ist und erfolgreich durchgeführt wird, jeder wilde Streik aber unterbleibt. Wenn schließlich auch einmal ein wilder Streik Erfolg hat, so nur dann und deshalb, wo und weil letzten Endes die Organisation eingreift und den angerichteten Schaden ausgleichen muß. Bei der systematischen Streikhefte der Kommunisten aber, die aus jedem Dreck eine „Aktion“, aus jedem Eintragsstreik einen Generalstreik machen möchten, drohen die wilden Streiks — die seit Jahrzehnten überwunden waren — sich zu einer Gefahr der ganzen Gewerkschaftsarbeit auszuweiten. Dieser Gefahr zu begegnen ist einfach Pflicht der Gewerkschaften und — wie gesagt — Selbsthaltungspflicht. Der wilde Streik ist auf alle Fälle verwerflich, schon weil er nicht notwendig, sondern überflüssig, weil er schädlich und nicht nützlich, ein Zeichen der Schwäche anstatt der Stärke ist.

Daß die Kommunisten ungehalten darüber sind, wenn versucht wird, ihnen das Konzept zu verderben ist erklärlich. Sie sind bei regelrechten Streiks trotz aller Anstrengungen ausgeschaltet, nur bei wilden Streiks kommen sie in Aktion. Deshalb ihre Vorliebe für wilde Streiks, deshalb der Mißbrauch des Rundschreibens zu erneuter Verbeugung der Arbeiterkraft, zur „Einigungsaktion“, wie die Kommunisten sie verstehen. Schlimm genug, daß man sich heute noch gegen wilde Streiks wenden muß, was ohne das kommunistische Treiben ziemlich überflüssig sein würde. „Es ist alles zu belächeln, was der Einheitsfront der Arbeiterkraft im Wege steht“ — so lautet die „Rote Fahne“ an anderer Stelle. Ganz recht, die wilden Streiks und die kommunistischen Quertreibereien in erster Linie!

## Zur gewerkschaftlichen Warenversorgung.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns schreibt uns: „In der Nummer 556 des „Vorwärts“ vom 25. November 1921 sind unter der Überschrift „Die gewerkschaftliche Warenversorgung“ Ausführungen enthalten, die, soweit mein Ministerium berührt wird, nicht unwidersprochen bleiben können. Ich bitte Sie daher um Aufnahme der nachstehenden Berichtigung:

„Den in der Warenversorgungsstelle vereinigten gewerkschaftlichen Spitzenverbänden ist vor Jahresfrist aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge ein Darlehen zu dem Zweck gegeben worden, einerseits Erwerbslosen in den Bekleidungsberufen Beschäftigung zuzuführen, andererseits ihre Mitglieder mit Bekleidung zu angemessenen Preisen zu versehen. Von vornherein bestand kein Zweifel darüber, daß es sich um ein Darlehen handelte. Als Laufzeit waren zunächst 6 Monate vorgesehen, sie ist dann mehrfach verlängert worden. Auch nach den bekannten Bestimmungen der produktiven Erwerbslosenfürsorge konnte kein Zweifel darüber herrschen, daß die unbeschränkte Befassung des Darlehens nicht mehr zulässig sein würde, wenn im Bereich der Bekleidungsberufe eine nennenswerte Erwerbslosigkeit nicht mehr bestände. Dieser Fall ist nunmehr vor einigen Monaten eingetreten, und der Kredit mußte daher gekündigt werden. Unrichtig ist, daß die Regierung bei ihrem Vorgehen einem „Druck der Interessentenverbände“ nachgegeben habe und daß die Warenversorgungsstelle „dem schrankenlosen Gewinnmachen einzelner“ geopfert werde. Das Reichsarbeitsministerium hat im Gegenteil den beteiligten gewerkschaftlichen Verbänden wiederholt erklärt, daß es dem Fortbestehen der Einrichtung durchaus wohlwollend gegenüberstehe, gerade auch aus den Gründen, die in dem angeführten Aufschuß des Ministerialrats Dr. Weigert dargestellt sind, und daß sie dies auch durch ein weitgehendes Entgegenkommen bei der Bemessung der Abzahlungsfristen darzutun bereit sei, so daß die Einrichtung allmählich auf eigene Füße gestellt werden könnte. Das Reichsarbeitsministerium glaubt auch heute noch hoffen zu dürfen, daß die beteiligten Verbände diesen Weg beschreiten werden.“

Ob die Frage eingehend nachgeprüft ist, ob und inwieweit die gewerkschaftliche Warenversorgung mit zur Behebung der Erwerbslosigkeit in den Bekleidungsberufen beigetragen hat, und ob nicht dann, wenn diese Einrichtung preisgegeben werden müßte, die Erwerbslosigkeit in den Bekleidungsberufen erneut eintreten würde, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls ist das Bedürfnis der Gewerkschaftsmitglieder als Konsumenten an dem Fortbestand der gewerkschaftlichen Warenversorgung derart groß, daß versucht werden sollte, diese Einrichtung unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, wenn irgend möglich mit den Konsumentengemeinschaften, wenn nicht, auch ohne sie.

## Bewegung in der Blumen- und Federnindustrie.

Am Sonnabend tagte eine außerordentlich stark besuchte Versammlung der Blumen- und Federnarbeiterinnen, welche dem Fabrikarbeiterverband als Gruppe angeschlossen sind, um den Bericht des zweiten Bevollmächtigten Müller über die stattgefundenen Verhandlungen entgegenzunehmen. Von Anfang an war eine starke Erregung unter den Versammelten zu bemerken, hervorgerufen durch die Verschärfung der Verhandlungen. Während des Berichtes steigerte sich die Erregung noch angesichts des so geringen Entgegenkommens der Arbeitgeber. Es ist das um so begründlicher, wenn man hört, was für niedrige Löhne noch in dieser Industrie gezahlt werden.

Für eine gelehrte Fadearbeiterin über 24 Jahre werden wöchentlich 190 M., für einen gelehrten Aufschläger, welcher verheiratet ist und Kinder hat, 270 M. gezahlt, ganz abgesehen von den

Böhen für die Pfickerarbeiterinnen, die in ihrer höchsten Stufe einen Verdienst von 150 M. haben.

Wenigere Disziplin bedingten verlangten unter der Zustimmung der Versammlung die sofortige Arbeitseinstellung. Erst den Bemühungen Müllers und des ebenfalls erschienenen 1. Bevollmächtigten Neumann gelang es unter Hinweis auf den bereits angelegten Termin vor dem Schlichtungsausschuß die Versammelten dazu zu bewegen, daß sie erst nach diesem Termin abwarten.

## Kommunistenniederlage in Chemnitz.

Donnerstag fanden die Vertrauensmännerwahlen für die Verwaltungsstelle Chemnitz des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt, die als die zweitgrößte Verwaltungsstelle Deutschlands über 40 000 organisierte Metallarbeiter zählt. Es ist bekannt, daß die Chemnitzer Metallbetriebe einen guten Repräsentanten für die Kommunisten bildeten; sind doch die Brandler, Oeder, Siwert usw. alle aus der Chemnitzer Bewegung hervorgegangen. So war es den Kommunisten tatsächlich vor einem Jahre gelungen, für kurze Zeit die Mehrheit in dem Vertrauensmännerkörper und damit auch in der Ortsverwaltung zu bekommen. Die jämmerliche Wirklichkeit der Kommunisten und ihr rücksichtsloser Terror in den Generalsammlungen rief unsere Genossen auf den Plan und die kommunistische Mehrheit wurde gebrochen. Allerdings war bis jetzt auch die sozialdemokratische Mehrheit nicht besonders stark — Unabhängige kommen nur wenige in Frage und stehen auf unserer Seite — das neue Ergebnis aber stellt unsere Mehrheit auf breiten Boden und vernichtet alle Hoffnungen der Kommunisten, jemals wieder bestimmenden Einfluß in Chemnitz zu erlangen.

In 38 Betrieben wurden die Resultate bisher gezählt: 433 S. G. D.-Vertrauensleute, denen nur 284 K. P. D.-Vertreter entgegenstehen.

## Der kommunistische Spaltplatz in der Tschechoslowakei.

Die Spaltung der politischen Organisation der Arbeiterklasse in dem deutschsprachigen Teil der Tschechoslowakei genügt den Kommunisten nicht. Sie fühlen sich stark genug, auch die Gewerkschaften zu zersplittern, trotz aller feierlichen Versicherungen, daß die Zellenbildung nur deshalb erfolge, um die Mitglieder der Gewerkschaften „mit revolutionärem Geiste zu erfüllen“. Wie überall so auch hier, treten die Zellenbauer in den Gewerkschaften derart auf, daß sie bewußt gegen die Satzungen und die Beschlüsse der Organisationen verstoßen und deshalb ausgeschlossen werden müssen. Haben sie es durch die fortgesetzten Provokationen so weit gebracht, dann schimpfen sie über die „Gewerkschaftsbongens“, die die Einheit der Gewerkschaften zerstören, spielen sich als die Befähigten auf und gründen kommunistische Gewerkschaften.

Die Union der Textilarbeiter sah sich vor einigen Monaten gezwungen, einige Lokalsektionen auszuschließen, weil diese ganz ungeniert gegen die Beschlüsse des letzten Unionstages und gegen die Satzungen der Union handelten. Das Treiben der Ausschließlichen führte zum Ausschluß von insgesamt 88 Mitgliedern. Daraufhin gründeten die Kommunisten in Znojmo, Reutzbach, T. A. Krahau und Grottau einen „Verband der aus der Union ausgeschlossenen Mitglieder“. Sie leiteten einen Zentralsekretär ein und die ausgeschlossenen Lokalsektionen agitierten gegen die Gewerkschaften, für die kommunistische Gründung. Dem Textilarbeiterverband wurde in den von Kommunisten einberufenen Betriebsversammlungen ein Ultimatum gestellt, alle ausgeschlossenen und zum Uebertritt zum „Verband der Ausschlossenen“ verlockten Mitglieder bedingungslos wieder aufzunehmen, das heißt vor der kommunistischen Quertreiberei zu kapitulieren und den Kommunisten die Organisation auszuliefern. Ein ähnliches Reskripten ist bei den Glasarbeitern im Ganna, das im Vergeblichen von der kommunistischen Zentrale in Reichenberg aus betrieben wird. Die „Revolutionierung“ läuft auf die Zerschlagung der Verbände hinaus, die Zersplitterung und damit auf die Lahmlegung der Organisationen dem Unternehmertum gegenüber. Da die politische Organisation der Kommunisten verhältnismäßig stark ist, ist zu befürchten, daß ihre gewerkschaftliche Zerschlagungsarbeit leider nicht ganz erfolglos bleibt.

**Achtung! Arbeitslose Eisenbahner! Arbeitslose Kollegen des ADGB, welche sich der vorchriftsmäßigen Kontrolle unterworfen haben und bis zum 5. Dezember arbeitslos wurden, werden ersucht, sich zwecks Auszahlung einer Extra-Unterstützung im Bureau der Ortsverwaltung Groß-Berlin, Vethanienufer 10, zu melden.**

Die Ausgelernten bei den Janungsschmieden erhalten nicht, wie gestern berichtet, einen Lohn von 6 bis 7,50 M. im ersten Gesellschaftsjahr, sondern nur 5 bis 6,50 M.

**Telephonverkehr mit dem Berliner Gewerkschaftshaus.** Die Telephonanschlüsse der Gewerkschaftskommission Berlin und Umgebung, des Arbeitersekretariats, der Verwaltung des Gewerkschaftshauses (Sassenbad), der Herberge, der Verbände der Tischler, Schneider, Fabrikarbeiter, Friseur, Glaser, Hutmacher, Lithographen und Steinbräuer, Steinarbeiter, der Deponie des Gewerkschaftshauses sowie der Expedition des „Korrespondenzblattes“ sind auf einer Telephonzentrale vereinigt. Sämtliche vorerwähnten Stellen sind unter den Nummern Moritzplatz 2207, 5783, 4907, 6189, 8841, 11 445, 12 898, 15 441 und 16 299 zu erreichen. Auf Anruf meldet sich die Zentrale des Gewerkschaftshauses und stellt die gewünschte Verbindung her.

Die Redaktion des „Korrespondenzblattes“ ist nicht mit vereinigt, sondern gleich dem Vorstande und der Kasse des ADGB, nach wie vor unter Nummer 14851 und 14852 zu erreichen, ebenso haben die hier nicht aufgeführten Gewerkschaften ihre bisherigen Nummern beizubehalten.

**Tarifbindung der Ruhrbergbau-Angestellten.** Vom Zentralverband der Angestellten wird mitgeteilt, daß sämtliche Organisationen den Tarifvertrag für die kaufmännischen und technischen Bergbauangestellten für das Ruhrrevier am 1. Dezember zum Schluß des Monats gekündigt haben.

**Der Bergarbeiterstreik im Mährisch-Ostereu Revier der Tschechoslowakei hat gestern auf allen 39 Feldern mit 45 500 Arbeitern eingesetzt. In den Kohlereien wird gearbeitet. Der Dienst der Pumpen und Ventilatoren ist gesichert.**

Im Ministerium für öffentliche Arbeiten fand eine Beratung zwischen Vertretern der Grubenbesitzer und derjenigen politischen Parteien statt, welche hauptsächlich Arbeiterinteressen vertreten. Die Redungen, daß die Kohlengruben des Ostau-Korwiner Reviers von Militär und Gendarmerie besetzt wurden, sind falsch.

**Lohnabbau in der amerikanischen Seefischerei.** Am 1. Januar wird eine Lohnherabsetzung von 15 Proz. für die amerikanischen

Seelente in Kraft treten. Diese Maßnahme wird mit den niedrigen Löhnen der ausländischen Seelente begründet.

In den südafrikanischen Goldminen haben die streikenden Arbeiter die Bedingungen der Arbeitgeber anerkannt und die Arbeit wieder aufgenommen.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband, Holzindustrie.** Heute abend 7 Uhr im Schutzhilf, Neue Fohler, 34-36, Vorhandwahl.  
Angehörige des südtürkischen Arbeiterverbandes. Heute 6 1/2 Uhr, Schulaula, In-festliche 3-4. Versammlung aller freigelegentlich organisierten Angehörigen des südtürkischen Arbeiterverbandes. Eine Verhandlung sein Zutritt.  
Deutscher Transportarbeiter-Verband. Chemische Betriebe. Heute abend 6 Uhr im Deutschen Hof, Oederer Str. 36, Funktionärskonferenz der Chemischen Industrie. Bericht über Verhandlungen. Die Versammlung ist vom Fabrikarbeiterverband einberufen, und sind unsere Funktionäre verpflichtet, daran teilzunehmen. — Handarbeiter und -arbeiterinnen aus allen Betrieben der Hefe- und Hüttenindustrie. Mittwoch 7 1/2 Uhr bei Witte, Poststr. 29, wichtige Gruppenversammlung.  
Nach der tschechischen Angestellten und Beamten, Ortsgruppe Nord-West 1. Mitgliederversammlung Donnerstag 7 1/2 Uhr im Restaurant Walfisch, Turmstraße 78.

## Aus der Partei.

Die Werbeweche im Bezirk Ostpreußen hat unserer Parteiorganisation einen guten Erfolg gebracht. Ueber 3000 Neuzugnahmen und ebenso viel Leser für unsere Parteipresse sind das Ergebnis gewesen. Gerade in Ostpreußen, in dem bis zum Ausbruch der Revolution die Arbeiterbewegung den Vorwärtsschlag schloß, hat die Arbeit der Unabhängigen und Kommunisten den schwersten Schaden angerichtet und viele Arbeiter den Reichsparteien in die Arme getrieben. Diese Krise ist jetzt überwunden und unsere Organisation nimmt jetzt eine gesunde Entwicklung. Seit Juli dieses Jahres ist die Mitgliederzahl mit Einfluß der roten Woche um zirka 5000 gestiegen. Dabei wirkt auf unsere Arbeit erschwerend ein, daß unsere Genossen die Agitation durch Versammlungen rednerisch allein betreiben müssen. Durch die Abtrennung Ostpreußens haben sie in letzter Zeit noch keinen Redner aus dem Reiche bekommen können. Arbeiter, die wir aufgeföhrt haben, und die sich dann unter dem Druck der ostpreußischen Junker nicht mehr wohl fühlen, wandern in großen Scharen nach dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk aus. Trotzdem geht auch in Ostpreußen vorwärts!

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Heute, Dienstag, den 6. Dezember:

Mietlerkassenverein Unbesessenes, Fortsetzung der Generalsammlung um 7 Uhr in der Schulaula Arnauer, 40.  
Internationaler Bund aller Kriegsober, Ortsgruppe Kreuz-Berlin, 13. bis 18. Bezirk, Ortsgruppenversammlung 7 Uhr bei Widmaier, Oederer Str. 3.  
Fr. Säm. Charlottenburg, 7 1/2 Uhr Monatsversammlung bei Böhm, Schloßstraße 45. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten der Vorstand.

Morgen, Mittwoch, den 7. Dezember:

Theologische Gesellschaft, Rote Berlin, 9 1/2 Uhr im „Mehinghof“, Eingang Potsdamer Straße, öffentlicher Vortrag, Thema: „Das Evangelium in der Ära des Menschen als Gesetz des Weltalls“, Prof. Dr. Wölter, Eintritt frei.  
Gesellschaft für Sexualreform, Vortrag 8 Uhr in der 1. Etage des Hofes Tiergartenhof, Charlottenburg, Berliner Str. 1-2. Dr. med. Kurt F. Friedländer spricht über weiblichen Geschlechtsverkehr und Sexualreform.

## Briefkasten der Redaktion.

Jahe, Potsdamer Straße und andere. Ich nut vom Tage der Besondere Aufnahme an zulässig. Wenn diese alle am 18. November war, kommt der Preis nur von diesem Tage ab in Frage. — D. V. Nr. 17. Beim Bau des Spreetunnels der Untergrundbahnstraße Siedelmarkt-Alexanderplatz ist nun ein mal ein Wasserrohrbruch vorgekommen.  
P. 23. Wir sind nicht in der Lage, Ihre Frage zu beantworten.

Verantwortl. für den redakt. Teil: Dr. Werner Weiler, Charlottenburg; für Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Hermann Weiler, G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Weiler, G. m. b. H., Berlin. Vindenberg, 2. StraÙe 1. Druck.

**Das erste größere Friedens-Lexikon**  
Band 1  
soeben erschienen

**Der Neue Brockhaus**

Jetziger Vorzugspreis für Band 1 gebunden in Halbleinen 154 Mark, später mindestens 176 Mark.  
in Halbpergameat 187 Mark, später mindestens 209 Mark.

Nach Band 2-4 werden den Subskribenten zu einem um mindestens 10% ermäßigten Preise geliefert.  
Ausführlicher Prospekt kostenlos.

**Sichern Sie sich durch umgehende Bestellung den ermäßigten Subskriptionspreis, der am 10. Jan. 1922 erlischt.**

**Buchhandlung Karl Blod, Berlin SW. 68.**  
Postfach 366. Poststr. 9. Postfachkonto 20749

**Formamint-Tabletten**  
vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewähren Schutz vor Ansteckung

**Stoffe** für Herren- u. Damen-Bekleidung  
beste Fabrikate, große Auswahl, Verkauf materiellos  
**Koch & Seeland** G. m. b. H.  
Gertraudenstr. 8a 20-21.

**Endlich hat er sie entdeckt,**  
und seine Freude darüber ist groß. Es gibt eben nur eine gute Massary-Zigarette.  
Urteilen Sie selbst!  
**Massary-Caid 60s**





# Wo das Berliner Licht entsteht.

## Das Kraftwerk im Walde von Golpa — die Quelle künstlicher Sonnen.

Seit Stuten die Alchmellen wieder stärker über Berlin, wenn sich die Winternacht herniederstreckt. Aus zahlreichen Geschäften, aus den Cafés und Restaurants schienen die Strahlenbündel elektrischen Lichtes hervor, in diesen Wohnungen leuchteten Glühlampen und wandeln die Nacht in Tag. Und doch hat Berlin den Rang der Lichtstadt, den es vor dem Kriege unbestritten besaß, noch nicht zurückerobert: Zu sehr machen sich noch die Folgen des Krieges fühlbar. Berlin, das seinen Geschäften und Vergnügungen im Scheine künstlicher Sonnen nachgeht, hat keine Zeit, daran zu denken, die in angestrengter und nervenzerrüttender Arbeit diese freundliche Helligkeit schaffen, die den meisten etwas Selbstverständliches ist.

### Schornstein-Golpa.

Mitten in der Einsamkeit, umgeben von Radelwald und Feldern, ragen riesige Schornsteine auf, aus denen Tag und Nacht Rauch quillt, der sich zu einer mächtigen Fahne vereinigt, sich mit dem Wasserdampf gemaltiger Kühltürme mischt, und der in der Dunkelheit wie ein drohendes Signal in das Unendliche wächst. Und um diese wallende Fahne jucken ungeheure Lichtbündel in die Nacht, die ein unheimliches Brausen und Stampfen, Heulen und Jischen meilenweit trägt. Ein Bild von unerhörter phantastischer Wirkung. Das ist Schornstein-Golpa, das größte Dampfkraftwerk der Welt, das Dreiviertel des Strombedarfes von Berlin liefert und in der Nähe von Bitterfeld, 130 Kilometer von der Riesenstadt emsernt, arbeitet.

Das Bergwerk in Golpa liefert die Braunkohle, das Kraftwerk in Schornstein frist sie auf. 750 Schenbahnwagen zu je 200 Zentnern verschlingen die Kessel täglich, um 7 500 Tonnen wird der Schatz von Golpa alle Tage geplündert. Kleine Voren, die in einer Kettenbahn von 2100 Metern Länge laufen, die in einer schrägen Ebene zum „Brecherhaus“ hinaufführen, schaffen die Kohlen in unermüdlicher Folge nach Schornstein. Im Obersten Stadtwert des Brecherhauses gibt die Kette die Wagen frei. Kräftige Arbeiter klettern auf sie, sperren sie in eine Rippvorrichtung. Die Wagen fügen um sich herum und schütten ihren Inhalt in die Brecher, deren Stachelwalzen in ständigem Drehen die Kohlenstücke zerbrechen, so daß sie nachher wie Blumenerde aussehen. Dann wird die Kohle, nachdem sie eine selbsttätige Waage passiert hat, entweder von einem Stahlband aufgenommen, das in einem Winkel von 45 Grad zu dem 25 Meter hohen Verteilerturm des Kesselhauses hinaufführt. Oder aber sie werden in die Räder der Hängebahn geworfen, die sie zu dem Vorratslager des Werkes führt, das bei einer Länge von 170 Metern eine Breite von 30 Metern hat und doch nur eine Kohlenmenge aufnehmen kann, die knapp für einen achtzehnstündigen Betrieb des Werkes ausreicht. Eine größere Kohlenmenge zu lagern, ist unmöglich, da die Braunkohle im Freien rasch verdirbt.

### In den Kesselhäusern

brummen und fauchen augenblicklich 64 Kessel, von denen jeder eine Heizfläche von 500 Quadratmetern hat. Unter jedem lodert auf Kesselflächen von 1 1/2 Metern Breite und 4 1/2 Metern Länge die Feuerzunge, die das Wasser in Dampf verwandelt. Schweißtriefend und staubbedeckt eilen die Heizer und Schürer von einem Ungeheuer zu dem anderen und erwarten es sorgfältig, beobachten Wasserstand und Manometer und leisten dabei eine wahre Höllearbeit.

Die zum Verteilerturm hinaufgeschickte Kohle wird mittelst Bändern unter Zuhilfenahme von Abstreichern in die Zylinder der vier Kesselhäuser verteilt, in denen sich immer zwei Reihen von je acht Kesseln gegenüberstehen. Der Bunker eines Kessels faßt 130 Kubikmeter Kohle, die für 18 Stunden bei einer stündlichen Dampferzeugung von 12 000 Kilogramm genügt. Neun Schornsteine, die in einer Höhe von 100 Metern noch eine lichte Weite von 5 Metern haben, speien die Rauchgase in die Luft. Die Asche der verbrannten Kohle fällt unterhalb der Kessel in bereitstehende Voren, die im Handbetrieb herausgehoben werden. Der Luftinhalt in den Aschenkellern ist atembeklemmend, da die Asche östlich pulverförmig ist. Es ist nur zu sehr gerechtfertigt, daß den hier beschäftigten Arbeitern eine Zulage gewährt wird. Technische Verbesserungen werden in nächster Zeit den Arbeitern in hygienischer Hinsicht. Das zur Dampferzeugung benötigte Wasser wird in einer 7 Kilometer langen Leitung von der Mulde nach dem Kraftwerk ge-

führt, das den Wasserbedarf einer Stadt von 150 000 Einwohnern hat.

### Das Maschinenhaus

hat die stattliche Länge von 200 Metern. 8 Turbinen lasten dort auf schweren Fundamenten, leise schwanken die Federn der Regulatorapparate, aufmerksam beobachten sie die Turbinenwärter. Keine Bewegung nimmt das Auge weiter wahr und doch flücht das Brausen in den Ohren, das Zittern und neröse Beben der Halle, daß hier Riesenträfte am Werke sind. Und dem ist in der Tat so. Heißdampf von 340 Grad strömt mit einem Druck von 13 1/2 Atmosphären gegen die Schaufelräder der KES-Turbinen und treiben sie zu 1500 Umdrehungen in der Minute an. Die Dynamomaschinen mit dieser rasenden Geschwindigkeit mit, und jeder einzelne erzeugt dadurch eine Arbeitsleistung von 16 000 Kilowatt. Geeignete Entlüftungsanlagen machen den Aufenthalt in dieser Halle erträglich. Auch ist dafür Sorge getroffen, daß dem schädlichen Einfluß der wechselnden Temperaturen durch geeignete Wärmeregulierung entgegen gewirkt werden kann. Zu jeder Turbinen gehören zwei Kondensatoren von 1500 Kubikmetern Kühlfläche, die den von den Turbinen verbrauchten Dampf abkühlen und zu Wasser umformen. Die Arbeitskraft des Dampfes, der die Turbinen verlassen hat, ist noch nicht völlig aufgebraucht, und sein Gegendruck würde, falls man ihn nicht rasch abkühlt, die Leistung der Turbinen erheblich vermindern. Die beiden bei jeder Turbinen arbeitenden Kühlwasserpumpen drücken das Wasser auf die Kühltürme, die, 16 an der Zahl, neben den Schornsteinen das Werk charakterisieren, denn jeder dieser hölzernen Türme nimmt eine Grundfläche von 23 mal 32 Metern ein und ragt 35 Meter empor. Innerhalb dieser Türme wird das Wasser von einer Sammelrinne aufgenommen und fällt von hier auf kleine Teller. Dadurch wird es zerstäubt und abgekühlt. Der Wasserdampf, der ständig aus diesen Türmen steigt, kennzeichnet diesen Vorgang. In einem Behälter im Fundament wird das gekühlte Wasser wieder gesammelt und kann dann erneut den Weg in die Kessel antreten.

Zu jeder Großkraftmaschine gehört ein Behältnis mit Klingel und Alarmschaltung. Im Schaltraum wird der Strombedarf von den vorhandenen Regulatorapparaten dauernd überwacht. Ein Klingelzeichen, das Aufzünden einer Lampe im Maschinenraum verlangt vom Turbinenwärter die Umdrehungszahl seines brummen- den Ungeheuers herabzumindern, heraufzusetzen oder sie völlig zu stoppen. Dann hört das Zittern der Maschine plötzlich auf. Verloren, tot liegt sie da, wenn die Dampfzelle ihren eisernen Körper verlassen hat.

### Die Kurve des Berliner Stromverbrauchs,

die unausgeseht graphisch dargestellt wird, zeigt ein fast steiles Sinken um 1 Uhr nachts. In leisen Schwankungen steigt sie dann etwas, um gegen 7 Uhr morgens wieder emporszuschleichen: die Großstadt ist aus dem Schlaf erwacht, in Tausenden von Fabriken fressen Lampen und Motoren den Strom, Straßenbahnen fahren, kurz, die Kurve läßt den Pulsschlag der Stadt mitempfinden. Um die Mittagszeit ein geringes Sinken, ein Aufschwellen mit dem Eintritt der Dunkelheit kennzeichnen ihren weiteren Verlauf. Besonders Ereignisse, z. B. einen Generalstreik, zeigt diese Kurve durch ihren Tiefstand an, und wer das Leben Berlins verfolgt, kann es sich an der Hand dieser einfachen Linie ins Gedächtnis zurückrufen. Es mutet an wie eine Geschichtsschreibung besonderer Art. In diesem Räume werden auch die Leistungen des Kraftwerkes festgesetzt, und mit Stolz wird darauf hingewiesen, daß das Werk am 12. November 1921 mit einer Tagesleistung von 2 407 000 Kilowattstunden die größte Menge elektrischer Energie erzeugt hat, die bisher von einem Dampfkraftwerk geliefert wurde. Diese Leistung stellt sowohl der Arbeiterschaft als auch der Betriebsleitung und den Konstrukteuren ein glänzendes Zeugnis aus und widerlegt auf das beste die nationalfeindlichen Märchen von der mangelnden Arbeitsfreudigkeit der Arbeiterschaft.

### Das Gehirn des Werkes.

Die Schaltanlage ist in einem formenschönen, Mißlauberen, zweistöckigen Gebäude untergebracht, in dessen Erdgeschos die Transformatorstationen stehen, mit deren Hilfe der Strom auf 60 000 und 110 000 Volt hinaufgehoben wird, damit er in verhältnismäßig dünnen Leitungen über das Land laufen kann, an der Empfangsstelle wird er dann wieder heruntergespannt, um dann den Verbrauchern zugeführt

zu werden. Das erste Stockwerk enthält die Hochspannungsammeleisenwerke, die man wie gefährliche Raubtiere hinter eiserne Drahtgitter eingesperrt hat. Der durchfließende Strom erzeugt in den schweren Kupferschienen erhebliche Wärmemengen und man hat daher, um der Ausdehnung entgegenzukommen, in gewissen Abständen bewegliche Gelenke eingebaut, die die Spannung des Materials aufnehmen können. Von großen Porzellanisolatoren umgeben, verlassen die Leitungsdrahte, die aus Aluminiumseilen mit einer feinen Stahlseile bestehen, das Schalthaus. Die Masten, die die Drähte tragen, sind im allgemeinen 25 Meter hoch und stehen in einem Abstand von 250 Metern. Auf dem Wege nach Berlin schwingen sich die Drähte über die Elbe bei Biesteritz und über die Spree bei Baumshulen weg. 60 Meter tragen die Masten an der Elbe, 48 Meter an der Spree empor, um die Leitung über eine Spannung über 307 bzw. 211 Meter zu führen.

Große, aber doch recht einfache Trennschalter, die von einem Handrade aus getätigt werden können, gestatten, die Leitung stromlos zu machen. Eine kleine Drehung, ein leuchtender Funke hier inmitten der Waldeseinsamkeit und in Berlin ist tiefe Nacht, Stadt der Berkehr, wächst die Unsicherheit und Mutter stellt die Petroleumlampe auf den Tisch, falls nicht noch eine Gasflamme in der Stube singt.

### Wieder Plünderungen.

#### In der Linienstraße, Prenzlauer Allee und Neukölln.

Nabezu 14 Tage sind vergangen, ohne daß man etwas von Plünderungen gehört hat. Das energische Einsetzen der behördlichen Maßnahmen schien eine gewisse Gewähr dafür zu bieten, daß die Hauptquelle der Beunruhigung in der Bevölkerung, der Hunger mit dem Lebensmitteln, ein wenig eingedämmt wurde. Leider hat diese Ruhe nicht lange angehalten. Die gewissenlosen, kommunistischen Hejerelemente unter den Arbeitslosen scheinen wieder die Oberhand gewonnen und zu neuen „Aktionen“ gedrängt zu haben. In verschiedenen Stadtteilen kam es gestern wieder zu Plünderungen, die durch das Eingreifen der Polizei ein schnelles Ende fanden. Ueber die gefrigen Ausschreitungen erfahren wir folgendes:

In den frühen Nachmittagsstunden hatten sich in den nördlich und nordöstlich gelegenen Stadtteilen an den verschiedenen Stellen Gruppen von Arbeitslosen gebildet. Nach und nach schlossen diese Gruppen an und es entstand ein Zug von mehreren hundert Menschen, der sich durch die Prenzlauer Allee bewegte. Die Erregung der Menschen war so groß und wurde offenbar von Provokateuren auch noch gefördert, daß sie sich hinreißen ließen, in der Linienstraße 134 das Schaufenster des kleinen Kleidergeschäftes von Jander zu zertrümmern und sich die ganzen in dem Schaufenster befindlichen Auslagen anzueignen. In der Prenzlauer Allee zertrümmerte die Menge das Schaufenster eines Bäckerladens und entwendete daraus Brote und Semmeln.

Zu gleicher Zeit hatte sich auch im Süden Berlins, und zwar in Neukölln, eine Anzahl von anscheinend Arbeitslosen, darunter sehr viele Jugendliche, zusammengefunden, die sich in Bewegung setzten und in der Konditorei Bergstraße 46 das Schaufenster einschlugen und die aus frischem Backwerk und Torten bestehenden Auslagen entwendeten. Während es in Neukölln nicht gelang, die Ausschreitenden festzunehmen, wurden im Nordosten von der Polizei 110 Personen in dem Restaurant von Baumann, Ede Danziger Straße und Prenzlauer Allee, festgesetzt und dem Polizeipräsidium, Abteilung Ia, zugeführt.

### Nacht Markt für das Großbrot.

Die Ernährungsdeputation beschloß in ihrer gestrigen Sitzung angefaßt der Steigerung der Getreidepreise, der Kohlenpreise und verschiedener anderer persönlicher und sachlicher Vorkosten, dem Magistrat einen Votumpreis von 6 Mark für das Großbrot und von 25 Pf. für die Schrippe vorzuschlagen. Die Erhöhung gegenüber dem Vorschlag des Stadtschulrates ergibt sich namentlich aus der inzwischen erneut erfolgten Steigerung der Kohlenpreise.

# Kolonisten aus Weltsehmerz

Don Wilhelm Rheinus.

Ein hochherziger Gedanke kam mir: „Das können Sie, Doktor,“ sagte ich, „aber sehen Sie sich damit auf mein Pferd.“ Er sträubte sich ein wenig, gab aber schließlich nach und sah bald auf meinem Roß, einige Bestandteile seines Sattels unter sich, andere, die nirgendwo bleiben wollten, unter den rechten Arm geklemmt. Der Sattelbod war beim besten Willen nicht unterzubringen. Ich erbot mich, ihn zu tragen, aber der Doktor hatte einen genialen Gedanken: Er band sich die Steigbügelriemen unten zusammen und hing sich das Ding auf den Rücken. Und die Karawane setzte sich in Bewegung. Wir waren uns darüber einig, daß wir uns irgendwo ein anderes Pferd leihen mußten. Wir fanden endlich, nachdem wir in einigen Ranchos vergeblich vorgeschritten hatten, einen edel denkenden Menschen, der uns nicht nur ein Pferd stellen, sondern uns auch nach dem Kolonialland und zurück nach der Stadt begleiten wollte. Alles gegen eine ziemlich mäßige Entschädigung.

Es war unser Glück, denn nach dem Hause dieses Mannes — Pedro mit Namen — hätten wir keine weitere menschliche Beförderung auf unserem weiteren Wege angetroffen.

Wie erleichtert wir uns fühlten! Von nun an unter kundiger Führung gab es wenigstens keine Unfälle mehr. Wir übernachteten in Pedros Hause und ritten in der Frühe des folgenden Morgens weiter. Gegen Mittag kamen wir an die Grenze eines finsternen Urwaldes, der sich unbeschreiblich hinzog. Eine dichtverwachsene Pflanze zog sich hinein. Wir sahen mit einem gewissen Bangen in den dunklen Schwind und schloßen unserem Führer vor, den Weiterritt bis zum folgenden Morgen zu verziehen, der vor gern dazu bereit, und wir verbrachten den Nachmittag an einem Bach am Einang des Waldes und die Nacht in einer nahegelegenen verlassenem Hütte.

Wir waren mott und erschlagen und lauschten nur mit halbem Ohr auf Pedros Geplauder.

Am frühen Morgen ging es am folgenden Morgen in den Wald hinein.

Für die ersten Stunden war unsere Stimmung beinahe gehoben. Wir ritten hintereinander, der Weg war so ver-

wachsen, daß man sich gegenseitig die Zweige ins Gesicht klatschte, Anfangs mochten wir unsere Scherze darüber, aber als es etwa drei Stunden so weitergegangen war, fanden wir es niederröckig, denn um diese Zeit waren schon wieder so marode, daß wir unser ganzes Interesse am liebsten wieder auf die Pferdeohren konzentriert hätten. Doch es ging nicht, da wir uns durchs Gestrüpp zu winden hatten. Der eigentliche Zweck unseres Rittes kam uns ganz aus dem Sinn, und Pedros Erklärungen wären, auch wenn wir sie alle verstanden hätten, an unseren Ohren vorbeigegangen.

Und immer noch ging es weiter. Am späten Vormittag kamen wir auf einen verlassenem Waldschlag hinaus, dann noch eine kleine Strecke durch Wald, und wir waren am Parana.

Wir glitten aus den Sätteln — Pedro die Beförderung der Pferde überlassend — und streckten uns an der Barranca aus. Wenn man mich fragt, was in diesem Moment meine Gedanken waren, so muß ich gestehen: Das Dresdener Waldschlößchen und ein Schoppen Eistee!

Was der Doktor dachte, konnte ich aus seinen Zügen nicht herauslesen, da er sich den Tropenhelm über das Gesicht gezogen hatte.

Später gingen wir zu Fuß in den Wald zurück nach dem Waldschlag, und Pedro meinte, daß es für einen, der sich absolut hierhin zurückziehen wolle, auf diesem Wege leicht sei, anzufangen, da ein Stück Wald schon geschlagen und gebrannt sei. Der Mann, der diesen Anfang gemacht, hatte sich im letzten Moment anders besonnen und den Platz wieder verlassen.

Es schien uns, daß Pedro recht hatte, aber ich will hier bemerken, daß wir uns endgültig für diese Stelle erst entschlossen, als wir uns in der Stadt von unserer Erforschungsreise gründlich ausgeruht und eine kräftige Mahlzeit hinter uns hatten.

Jetzt rasten wir uns zu keinem anderen Entschlusse auf, als zu dem, an demselben Tage noch den Rückritt bis zur Hütte außerhalb des Waldes anzutreten.

Von dort kehrten wir am folgenden Tage nach der Stadt zurück, wo wir von Frau Luisa mit Freudentränen begrüßt wurden. Kein Wunder! Das reitlos zurückkehrende Roß ihres Galten hatte bei ihr allerlei entsetzliche Vorstellungen geweckt.

Wie schon erwähnt, stießen die Würfel schließlich und die

notigen Vorbereitungen wurden getroffen. Die Reise nach unserer neuen Heimat sollte zu Wasser vor sich gehen.

Von nun an will ich mein Tagebuch reden lassen.

### 4. Die erste Nacht im Urwald.

11. September.

Wir nähern uns unserm Ziel. Eine kleine Dampfmaschine befördert uns und schleppt einen Kahn, den wir uns gefaßt haben und der mit unseren Habseligkeiten, Lebensmitteln der notdürftigsten Art, Geräten, einem Zelt und anderen für einen Kolonisten nötigen Requisiten beladen ist. Unter anderem auch vierzehn Hühner, Katz und der Sänger vom Harz werden als Passagiere betrachtet.

Die Großartigkeit der Szenerie, noch mehr aber die Einsamkeit und Stille überwältigte uns. Der mächtige Strom ist auf beiden Seiten von ernstem, schweigendem Urwald eingefaßt, dessen Stille nur ab und zu durch einen langgezogenen, schwermäßigen Vogelruf unterbrochen wird. Frieden und unberührte Natur! Als uns gegen Abend unser kleiner Dampfer an jener Stelle ans Land gesetzt hatte, wo wir schon einmal müde und abgesehen geruht, und die zwei Leute mit uns vereint die Ladung auf die Barranca geschleppt haben, setzen wir uns schweigend auf unser Gepäck und sehen zu, wie sich das letzte Bindeglied mit der Zivilisation von uns entfernt.

Die Lanoha dampft langsam in den Strom hinaus, beschreibe eine Kurve, verabschiedet sich von uns mit einem schrillen Pfiff und gleitet rasch stromab. Wir folgen ihr mit den Augen, bis sie ganz in der Ferne als winziger Punkt hinter einer Flußbiegung verschwindet.

Wir haben erreicht, was wir gewollt, wir sind allein. Und doch beugt Frau Luisa, auf ihrem Reiselord sitzend, ihren Kopf tief auf das seltige Fell ihres Pintschers und weint. Auch uns Männern ist es ein wenig sonderbar ums Herz, doch wir raffen uns auf und gehen daran, mit den Besessenen uns einen Platz zu säubern, um das Zelt aufzustellen. Denn es ist schon spät.

Wie hatten und säbelten wir in dem dichten Buschwerk! Frau Luisa hatte ihre Tränen getrocknet und sah uns mit schwacher Teilnahme zu. Da raschelte es im dünnen Laub! Eine kleine Schlange oder so etwas! Der Doktor springt mit einem kleinen Aufschrei zurück, und ich bemerke zum erstenmal, daß er trotz Theorie soundso die Reptilienfurcht hat.

(Fortf. folgt.)



Eine Hilfsaktion für die Verurteilten.

Mit dem Thema einer sofort einzuleitenden Hilfsaktion beschloß sich eine Konferenz, die kürzlich im Rathaus tagte. Die Einladung hatte der Zentralverband der Invaliden und Witwen Deutschlands erlassen.

Der Leichenfund in Siemensstadt.

Der Leichenfund in der Kolonie Siemensstadt ist, obwohl es inzwischen gelungen ist, die Persönlichkeit des Toten festzustellen, immer noch in geheimnisvollem Dunkel gehüllt.

Hilgruber wird als ein Mann geschildert, der sehr selbstlos gelebt hat und sich in guten Verhältnissen befand. Er hatte, soweit bis jetzt festgestellt, keine Veranlassung, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen.

Der Mord in der Meher Straße aufgeklärt.

Der Mord in der Meher Straße hat eine weitere Aufklärung erfahren. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß der Angeklagte Hofenbach doch zwei Schüsse erhalten hat und zwar einen Fern- und einen Nahschuß.

Wagenmangel und Zeitungsgewerbe.

Der immer noch andauernde Wagenmangel auf der Eisenbahn nimmt für das Zeitungsgewerbe täglich bedrohlichere Formen an. Das Papier ist verhandelt, kann aber den Druckereien nicht geliefert werden, da es angeblich an Wagenmaterial fehlt.

Genosse Wilhelm Genthe, ein alter Kämpfer und Parteiführer, begab heute, am 7. Dezember, seinen 75. Geburtstag. Schon vor dem Sozialistengesetz war er eifrig für die Partei tätig.

Wie entstehen Runzeln?

Warum altert zuerst das Gesicht und erst viel später Arme, Schultern und Rücken usw.? Um diese Frage zu beantworten, muß man weiter fragen: Wird das Gesicht anders behandelt als die übrigen Körperteile?

Runzeln wollen, statt durch einen feinen Fettschicht zu wäre ihr das ein leichtes gewesen. Sie wollten aber Fett und der Mensch verwandelt es in Seife.

ihrem Jubilar, daß er noch recht lange unter uns zum Segen unserer gemeinsamen Sache wirken möge.

Ein schwerer Schlag hat den Hausverwalter des „Vorwärts“-gebäudes, Genossen Brägle, betroffen. Bei der Geburt des ersten Kindes ist seine Frau gestorben.

Ein Millionen-Verleihenband gestohlen. Ein großer Hotel-diebstahl beschäftigt wieder die Kriminalpolizei. In einem Hotel in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße wohnt seit einigen Tagen ein Baron von Schilling mit seiner Gattin.

Gemeinsam in den Tod. Western vormittag vergifteten sich in ihrer Wohnung in der Bolliner Straße 29 der 24 Jahre alte Schmied Willi Liptow und seine 26 Jahre alte Frau Elise mit Gas.

Konsumgenossenschaft Friedrichshagen. Heute abend 7 Uhr findet in Schroders Behältnis, Friedrichstraße, die Versammlung der Konsumgenossenschaft statt.

Pirkus Beketow u. Männe hat seine Vorträge jetzt in der Rautstr. 155 am Bahnhof Zoo aufgenommen. Während sonst die Wandertruppe sich mit bescheidenen Darbietungen begnügen mußten, erlebte man hier eine angenehme Überraschung.

Stroh-Berliner Parteinachrichten.

Heute, Dienstag, den 6. Dezember:

- 7. Kreis, Charlottenburg. Der Vortrag des Genossen Birch über „Einführung in die Verteilung von Reich, Staat und Kommune“ beginnt bereits um 8 1/2 Uhr pünktlich.

Frauenveranstaltungen:

- 1. Kreis, Wedding. 7 1/2 Uhr im Gefängnis der Schiller-Straße, Kant.-Gde. Winterstraße. Thema: „Religion und Sozialismus“.

Morgen, Mittwoch, den 7. Dezember:

- 1. Kreis, Wedding. 8 Uhr Kreisortungsversammlung mit familiären Beiträgen und Gebetsgebeten des Kreises im Sitzungssaal, 1. Treppen, Schönhauserstr. 1.

- 7. Krei. (Frühher 12.). 7 1/2 Uhr Schulstraße 133. Thema: „Stroh und die große Koalition“. Ref. Robert Dreuer.

Frauenveranstaltungen:

- 110. Krei. Götzen. 7 1/2 Uhr bei Stegmann, Spender Str. 15. Thema: „Familie, Ehe und Sozialdemokratie“.

Jugendveranstaltungen.

- Bereich Arbeiter-Jugend. Sekretariat: Götze, Lindenstr. 3, 2. Hof links. 3 Treppen rechts. Telefon: Npt. 121 68-16.

Soziales.

Nur nicht ins geistige Proletariat!

Die Wiener Gewerbeakademie lehrt, daß die Zahl der gewerblichen Fach- und Fortbildungsschüler im letzten Jahr allein um mehr als ein Fünftel gestiegen ist und 6421 Lehrlinge zugeworben sind.

Aus aller Welt.

Doppelmord. Am Sonnabendabend wurde in Königshain bei Görlitz der Wirtschaftsbefehl Ludwig und seine Ehefrau erdrosselt in ihrer Wohnung aufgefunden.

Ein Radiumdieb verhaftet. Der Münchener Vater Anton Rauchensteiner, der vor etwa drei Wochen einer Krystallin in München Radiumpräparat im Werte von nahezu einer Million Mark gestohlen hatte, ist in Wiesbaden in einer Privatwohnung verhaftet worden.

Nachfolger des Börsenkaufmanns. Die Münchener Polizei hat einen verheirateten Schriftsteller aus München und einen Versicherungsingenieur aus Nürnberg, beide schon verheiratet, verhaftet, die in einer Münchener Druckerei Aktien auf eine überhaupt nicht existierende rumänische Petroleumgesellschaft im Nennwert von 15 Millionen Mark drucken ließen.

Vollendung des zweiten Simpfontunnels. Der zweite Simpfontunnel ist vollendet. Am Sonntag fand die feierliche Eröffnungsfestlegung statt.

Der Landru-Prozess hat den Blättern zufolge der französischen Justiz 27 000 Frs. gekostet. Allein die Tagelöhner für die Geschworenen betragen 9 000 Frs. Landru ist zwar zu den Kosten des Verfahrens verurteilt worden, da er aber diese zu bezahlen nicht in der Lage ist, werden sie der Staatskasse zur Last fallen.

Wetterbericht die Mittwoch mittag. Zunächst heiter, jedoch abendwiegend bewölkt, mehr trocken, gemäßigt nach frostig, später, besonders im Nachhinein, etwas milder bei mäßigen, südlichen Winden.

Land, begabente noch im Alter von 60-70 Jahren die Herzen der Männer. Auch heute noch gibt es Damen, denen man ihr Alter nicht im entferntesten ansieht.

Profküre, in welcher das alles viel ausführlicher (stargelagt wird, als es der Mann, der mit für diesen Artikel zur Verfügung steht, erlaubt.

Kleide Dich billig, elegant! im Leihhaus Moritzplatz 58a Jackett-Anzüge, Cutaways, Schlüpfers







Theater, Lichtspiele usw.

Opernhaus Der Liegendholländer 7 1/2 Uhr

Schauspielhaus Peer Gynt 7 1/2 Uhr

Deutsch. Theat. Louis Ferdinand Prinz von Preußen

Kammerspiele Der Schwärmer

Gr. Schauspielh. Die Fahrt ins Blaue

Berliner Theat. Prinzessin Olala

Residenz-Theat. Das weite Land

Trianon-Theat. Kömmere Dich um Amelie!

Kleines Theater Jacqueline

Neues Operetten-Th. Sylvester Schaffer

Verkäufe

Verkäufe

Verkäufe

Verkäufe

Verkäufe

Verkäufe

Komödienhaus Am Freitag, 9. Dezember: Zum 75. Male: Die Fahrt ins Blaue

Theater d. Ostens Mit voll. Segeln

Casino-Theater Der Weg z. Glück

Die Dame im Bett

Der Herr der Welt

75 Damen-Ballett!

Admirals-Palast

8 Uhr SYLVIA Internationales Varieté

BTL Das indische Grabmal

Der Tiger von Eschnapur

Möbel

Möbel

Möbel

THALIA-THEATER Saläm' Dich Lotte 7 1/2 Stürmischer Erfolg! Ausschneiden!

CIRCUS BUSCH Die Schlange der Durga

WINTGARTEN Varieté-Spielplan

Elite-Sänger

Asthma

Ankauf Juwelen

Arbeitsmarkt

Stellungsangebote

Unterricht

Kaufgesuche

Unterricht

Verschiedenes

Verschiedenes

Verschiedenes

Table with financial data: Aktiva, Passiva, Berlin SW 48, Friedrichstr. 238.

Henko Henkel's Wasch-Bleich-Soda

Dringender Bedarf! Kokoski Brillanten

Brillantenfabrik G. Alb. Thal

Brillanten

Poliklinik f. unheilbare Krankheiten

Kleine Anzeigen

Grid of small advertisements including: Verkäufe, Arbeitsmarkt, Stellungsangebote, Unterricht, Kaufgesuche, Verschiedenes, Drucker, Druckpolierer, Tischler, Frauen oder Männer Zeitungsanstragen, AEG, R. Frister Akt.-Ges., AEG, AEG, AEG.